P. O. rel. 55 36. - 1

Bellamy.

Holländ.

Sh. W. Knüthen. pag. 707

P. O. rel.

Oc. 2775.

J. BELLAMY'S

GEDICHTE.

<366355202800013

Bayer. Staatsbibliothek

J. BELLAMY'S

GEDICHTE.

AUS DEM HOLLÆNDISCHEN

ERSTER THEIL.

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT BEY IGNAZ ALBERTI.

1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

NACHRICHTEN

VON

BELLAMY'S

LEBEN UND SCHRIFTEN

Da wir bisher in Deutſchland ſo wenig Nachrichten von der Holländiſchen Litteratur erhalten; da wir über dieſs auch dafür halten, es erſcheine in Holland wenig Merkwürdiges, beſonders in den ſchönen Wiſſenſchaften, ſo dacht' ich, es würde jedem Liebhaber der Litteratur überhaupt ein angenehmes Geſchenk ſeyn, wenn ich ihm einen wirklich originellen Holländiſchen Schriftſteller bekannt mache, von dem man in Deutſchland nur einige Stücke aus dem ſo verdienſtvollen Journale des Herrn von

begreife deutlich, dafs der Platz, auf dem ich ſtehe, nicht ſo hoch iſt, dafs dieſe Beſchreibung von grofsem Belange ſeyn ſollte; vielleicht dürfte man meinen, darin einige Vermeſſenheit zu finden.

Was das erſte betrifft, bin ich der Meinung, dafs die ſchönen Künſtler, Mahler, Dichter, und ſo fort, durchgehends ſich ſelbſt zu wenig beob-

---

ten. Das Wort *Genie* hat ſicher eine grofse Bedeutung; hier verſteh' ich aber unter demſelben nur das Mafs wirkſamer und ruhender Fähigkeit, durch die der Menſch im Fache der ſchönen Künſte fähig iſt, einen Entwurf ſicher auszuführen, und die, im eigentlichen Verſtande, ſeine Künſtlerader iſt. Brouwer und Jan Steen waren daher Genien; aber ſie haben einen anderen Platz als Rubens und Raphael. Unter den Dichtern eben ſo: Beyſpiele anzuführen, hab' ich nicht nöthig.

achten; dafs fie oft in ihrem Kreife herum wandeln, ohne felbft zu wiffen, wie fie hinein gekommen find; und wie ausgebreitet das Fach ift, in dem fie *frey* arbeiten können.

Es ift aufser allem Zweifel, dafs ähnliche Befchreibungen von grofsem Nutzen feyn würden; junge Genien würden zwifchen ihren eigenen natürlichen Anlagen und diefen Schilderungen nicht felten eine Ähnlichkeit finden, die ihnen ein Fingerzeig feyn würde, auf den rechten Weg zu kommen, und — zu werden, was fie feyn können. Wüfsten wir fo durchgehends mehr vom Charakter des Dichters als Dichter, fo würde uns auch der Charakter feiner Schriften deutlicher werden; wir würden Schönheiten finden, die uns fonft verborgen bleiben, und einige Gebrechen eines folchen Genies als ein folches leichter vermeiden. Diefe Bemerkungen find nicht neu; man hat fie vor mir gemacht. — In

meiner früheren Jugend hatt' ich Dichtergefühl, das heifst, ich ſah alle Dinge, die um mich her waren, mit andern Augen an, als die übrigen, mit denen ich umging; meine Phantaſie füllte die leeren Felder mit ringenden Kriegsheeren, und die See mit Flotten; es war mir unerträglich, daſs meine jungen Freunde von alle dem nichts entdecken konnten. Einer, deſſen Unglück mir ſehr nahe geht, ſtimmte am meiſten mit mir überein; er hatte eine lebendige Einbildungskraft, und ſehr viel Gefühl; ſpäter hin ward er beſtimmt, Mahler zu werden, aber ein unvorgeſehener Zufall raubte ihm ſeine Geſundheit, und hinderte ihn, ſich in ſeiner Kunſt ferner zu vervollkommnen. Zu derſelben Zeit macht' ich ſchon *Reime*, die vielleicht hier und da einen Funken von Geiſt zeigten, im Ganzen aber nicht viel ſagen wollten.

Eine ſo genannte *gelehrte* Erziehung hab' ich

nicht gehabt. Ich befand mich in einem Zirkel, in deſſen engen Umkreis mein Geiſt wie eingekerkert war. Eine ſolche Enge wird deſto marternder, wenn uns bey jeder Regung unſers Geiſtes Verweiſe und billige Anmerkungen zwingen, ſtille zu ſeyn. — Ein Kind, das von der Natur Anlage zum Mahler erhalten hat, kann ſeine Wahrnehmungen nicht deutlich ausdrücken, aber was es aufs Papier hinkritzelt, iſt dem aufmerkſamen Beobachter ein hinlänglich deutlicher Wink, daſs er unterſuchen ſolle, was aus dieſer Anlage werden kann *). Das erſte Gekritzel eines jungen Dichters ſind Bruchſtücke von Verſen

*) Ich will ja nicht behaupten, daſs aus allen Kindern, die aufs Papier kritzeln, Mahler — und aus allen Knaben, die Reime machen, Dichter werden können! — Ich hoffe, daſs alle Väter und Mütter das wohl begreifen werden!

auf alles, was ihm vorkommt. Er findet in einem oder anderen Gedicht' eine Regel, ein Wort, das ihn, mehr als gewöhnlich, rührt, und — zur Stunde verfertigt er über denſelben Gegenſtand einen Vers; ſo fährt er fort, und kriegt dadurch, wenn ich ſo ſagen darf, eine feſte Hand, und eine ſichre *Manier*, ſich auszudrücken.

Arbeitet man nun dieſen erſten Entwicklungen entgegen; ſtellt man dem Jünglinge die Beſchäftigung mit den ſchönen Künſten verächtlich und nichtsbedeutend vor, dann kann es nicht fehlen; das aufblühende Genie beugt ſich, und wenn es ſich auch wieder aufrichten ſollte, ſo wird es doch ſicher nicht mehr die Kraft äuſsern, die es nach ſeiner erſten Anlage zeigen muſste. — Das war, mehr oder weniger, mein Fall; alle Augenblicke, die mir von meinen damahligen Geſchäften übrig blieben, waren alle zum Verſemachen beſtimmt; und wie viele Augen-

blicke, die mir eigentlich nicht übrig blieben, hab' ich nicht aufgeopfert! Auch hatte das, für mich, ſeine unangenehmen Folgen.

Ich möchte noch lachen, wenn ich mich in dieſe Zeit zurück denke; niemand kümmerte ſich um mich; man ſagte, daſs *ich ſehr ſüſs zu reimen* beginne, und ich ſelbſt empfand wahrhaftig nicht anders. Von Sprache wuſst' ich nichts; und eben ſo wenig wuſsten mir meine Freunde davon zu ſagen. Die Dichter, die mir dann und wann zufällig in die Hände kamen, waren meiſtens von ſolcher Art, daſs ſie zur Bildung meines Geſchmacks wenig beytragen konnten. Indeſſen waren ſie mir doch ein Sporn, und ich begann *Hochzeits-* und *Geburtstagsgedichte* zu machen; anſtatt weſentlicher Gedanken rafft' ich alle Götter und Göttinnen, Nymphen und Najaden in meine Reime zuſammen: Herrn Phöbus, als Vorſteher dieſes *Corps*, durft' ich nicht vergeſſen. Da

mufste denn etwas Herrliches heraus kommen; das verfteht fich. Indeffen hatte doch dieſes *Hochtrabende*, wie es meine Freunde zu nennen beliebten, nicht die Ehre, mir ſo *recht* zu gefallen; mir wandelte zuweilen ſelbſt eine Art von Beſchämung an, wenn ich den einen oder andern meine *göttervollen* Gedichte vorlas. Mein Geſchmack war durch ſchlechte Muſter verdorben; mein Geiſt war zu einer Zeit, wo er all und jedem blofs ſtand, angefallen und überrumpelt worden, und hatte ſeinen Feind, da er keinen beſſeren Freund kannte, mit Freuden aufgenommen. Ich erinnere mich noch deutlich, dafs, wenn ich einſam luſtwandelte, und die untergehende Sonne, die ſtille See, und die ganze ruhende Landſchaft voll innigen Gefühls und vollen Entzückens beſchaute, Lieder in mir aufſtiegen, wie ich noch keine in meinen Dichtern geleſen hatte. Dieſe Lieder fühlt' ich, ohne

ſie ausdrücken zu können; auch war ich in meine Muſter zu vertieft, als daſs ich nicht hätte denken ſollen, ihre Sprache ſey die eigentliche Dichterſprache.

Ein Herr, der mein Gereimſel zufällig kennen gelernt hatte, war ſo freundlich, mir, was die Sprache betraf, auf den Weg zu helfen, und unter dieſer Anleitung bracht' ich mich ſo weit vorwärts, daſs ich keine groſsen Fehler mehr gegen das ächte Holländiſch beging. Das war ein Schritt, der für mich von groſser Wichtigkeit war; aber mein Geſchmack blieb noch immer ganz in der Manier meiner erſten Meiſter. — Ich war immer noch im Fall' eines Mannes, den Zweifel gegen die Lehre ſeiner Kirche befangen haben; der ſie immerfort überdenkt, aber doch nicht Gründe genug findet, ſeine Kirche zu verlaſſen, und einer beſſeren Lehre anzuhängen.

Daſs es eine andere und beſſere Dichtkunſt gebe,

als die ich aus meinen Muſtern kannte, lehrte mich die Natur und mein eigen Gefühl. — Ein groſser Fehler junger Dichter, der ſich in dieſem Alter ganz natürlich einſtellt, iſt, daſs ſie alles nachahmen wollen; ſie haben nicht nur noch keine eigene *Manier*, ſondern es iſt ſelbſt noch unbeſtimmt, zu welchem Fache der Dichtkunſt ſie berufen ſeyen.

Es wär' ein verdienſtliches Werk, wenn man ein *poetiſches Handbuch für die Jugend* verfaſste, in dem man die ſchönſten Stellen aus unſern beſten Dichtern zuſammen trüge, den ächten Geſchmack durch faſsliche Anmerkungen erläuterte, und eben ſo den falſchen durch Beyſpiele aus einander ſetzte. So ein Buch würde dem keimenden Dichter ein wahrer Schatz ſeyn, und auf ſein *Genie* und die künftigen Vorſchritte deſſelben ſehr groſsen Einfluſs haben. So eine Arbeit ſetzt aber einen mehr als gewöhnlichen Vorrath

von Geſchmack, Beurtheilungskraft und Beleſenheit voraus.

Ich erinnere mich nicht mehr deutlich, was, und von wem, aber das weiſs ich, daſs es irgend ein gewiſſes Gedicht war, das meinem Geſchmacke ganz und gar eine andere Wendung gab. *Freyheit*, *Wahrheit*, und *Natur* waren Dinge, die ich ſchon lange zuvor gefühlt, aber jetzt erſt zum erſten Mahl' in einem Gedichte geleſen hatte. Von dieſem Augenblick' an gewann mein Geiſt; dieſesVorbild hatte mir gezeigt, daſs man das wahre, einfältige Naturgefühl in Gedichten ausdrücken *kann* und *ſoll*. Nun ward mir die ganze Natur *Dichtkunſt*. Der Schleyer, der bisher auf meinen Augen gelegen hatte, war weggenommen, und ich hatte mich nun ſchon ſo weit erhoben, daſs ich im Stande war, über alle *hochfliegenden*, *ſchwätzenden*, und *hochklingenden* Gedichte von ganzem Herzen zu ſpotten.

Aber vielleicht werden Sie ſchon lange gefragt haben: *waren denn alle Ihre Dichter ſo ſchlechte Muſter?* — Sie waren eben nicht die beſten, aber ſie hatten doch ſicher, hier und da, etwas Gutes; — aber iſt das hinlänglich, um unſern Geſchmack zu bilden? — Wenn auf einen guten Federzug, auf einen natürlichen Gedanken eine unnatürliche, geſuchte, gekünſtelte Reihe von Begriffen folgt — iſt das nicht genug, um in dieſem Alter einen unbefeſtigten Geſchmack und ein unreifes Urtheil wo nicht ganz zu verderben, — doch wenigſtens für einige Zeit aus dem Geleiſe zu bringen? — Solche Gedichte als Muſter — *mit aller Ehrerbiethigkeit ſey es geſagt!* — findet man wohl noch unter unſeren Holländiſchen Dichtern. —

Ich that mein Beſtes, verſchiedene Redensarten und Worte, die ich aus meinen Dichtern herüber genommen hatte, fahren zu laſſen, und

mir andere, einfachere, anzugewöhnen. Der Gesang: *An God*, den ich unter den anderen Stücken heraus zu geben denke, hat noch viel von jenen Worten und Ausdrücken, die ich meine. — Zu selber Zeit verfaſst' ich die meiſten kleinen Stücke, die ich der Welt als meine Erſtlinge mitgetheilt habe. Es war ohne allen Zweifel eine Übereilung, daſs ich dieſe Kleinigkeiten heraus gab; viele Stücke davon ſind von wenig Gehalt, und viele andere nicht genug gefeilt.

Man dachte, daſs ich mir bey der Verfaſſung dieſer Stücke Gleim zum Muſter vorgeſtellt hätte; obſchon ich damahls weder Gleim noch einen anderen Deutſchen Dichter kannte. Anakreon kannt' ich vom Nahmen, und wuſste, daſs er von Liebe geſungen; von ſeinen Liedern war mir aber nichts zu Geſichte gekommen, als ein einziges *in Reime gebrachtes* Stück.

Nun komm' ich zu der Zeit, mein Freund,

die mir, ſo wohl in Rückſicht meines Geiſtes, als meines Herzens, die wichtigſte und theuerſte iſt: durch eine günſtige Lenkung des Himmels kam ich zu Ihnen, und meinen anderen Freunden, und hatte da in unſerm freundſchaftlichen Wandel Gelegenheit, meinen Geſchmack zu beſſern, meine Kräfte zu entwickeln, uud meine wenigen theoretiſchen Kenntniſſe zu erweitern. Wie viele angenehme Abende haben wir mit Übungen in der liebenswürdigſten aller Künſte hingebracht! Selbſt dann, wann wir weit von einander entfernt ſeyn ſollten, werd' ich meine einſamen traurigen Abende durch die Rückerinnerung an jene genoſsnen Freuden aufheitern! Wir miſſen ſie jetzt ſchon; und der leere Platz in unſerm kleinen Kreiſe kann — und ſoll durch niemand, als durch Sie ſelbſt, wieder beſetzt werden! —

Nun noch ein Wort von den Vorſchritten meines Geiſtes in dieſem letzten Zeitraume. Es

gibt gewiſſe Lieblingsideen, die mit unſerm Geiſt' und unſrer natürlichen Neigung am meiſten überein kommen; ſo hat der Mahler ſein Lieblingsbild — eine Perſpective — eine Landſchaft, und ſo fort. So hat auch der Dichter ſeine gewiſſe Idee, die, auf verſchiedene Weiſe *variirt*, ſeine Arbeit von andern unterſcheidet. So iſt das *Wandeln auf dem Wege des Lebens* mein Lieblingsgedanke: vielleicht hab' ich ihn zu ſehr abgenützt; ich ſchmeichle mir aber, daſs ich den Urgedanken durch Nebenumſtände genug *variirt* habe, und nicht eintönig geworden bin. Dieſer Gedanke iſt eben ſo der Liebling meines Verſtandes als meines Herzens: die Begriffe vom *Wechſel des Lebens*, *von Leiden und Freuden*, und *vom Tode* treten auch nie lebhafter und rührender vor meine Seele, als wenn ich einſam, durch einen dichten Buſch, oder längs eines wenig betretenen Weges, wandle: was iſt nun na-

türlicher, als dafs wir die Einkleidung unfrer Gedanken von den Dingen nehmen, die um uns her find, und uns am meiften treffen? — Obfchon man fagt, dafs ich zum *Humoriftifchen* und *Fröhlichen* Anlage habe, fo fühl' ich doch in meinem Geift' eine ftärkere Neigung zum *Düftren* und *Ernften*, das mit den Jahren natürlich zunimmt. Vielleicht ift das *Scherzhafte*, *Launige* und *Muntre* manchem Kopfe daffelbe, was Springen, Laufen, und andere Leibesübungen manchem Körperbaue find, nähmlich, ein Bedürfnifs. In allbefaffender Schwermuth ift *Sterne* mein lieber, aufrichtender Freund. — Aber, beginnt mein Gefchreibfel nicht fchon läftig zu werden? Schon fo viele Seiten — und *über mich felbft!* — Ich hatte mir vorgenommen mehr zu fagen; aber, wie es nun fchon geht, wenn man an feine Freunde fchreibt: man hat ganze Seiten voll gefchrieben, und am Schluffe hat man

doch noch nicht halb gesagt, was man sagen wollte. Was ich von *mir selbst* gesagt habe, ist erster, roher Entwurf; Sie kennen mich genug, um diese erste Zeichnung auszuführen, und ihr das gehörige Colorit zu geben. —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

So weit er selbst: Die Gesänge seiner Jugend *waren das erste, das er öffentlich bekannt machte. Im Jahre* 1782 *erschienen seine vaterländischen Gesänge unter dem Titel:* vaderlandsche Gezangen van Zelandus. *Im Jahre* 1785 *erschienen seine* Gezangen van Bellamy. *In demselben Jahre kamen seine vaterländischen Gesänge verbessert heraus. Im Jahre* 1790 *veranstaltete er eine dritte Ausgabe seiner Jugendgesänge unter dem Titel:* Gezangen mijner Jeugd. *Er hat sie nicht mehr gesehen; denn er starb, bevor sie erschien. Wen rührt nicht der frühzeitige Verlust*

eines ſo ſanften Herzens, eines ſo originellen, und hinreiſsenden Dichters? —

Wien den 1. *December* 1790.

In dieſer Sammlung werden ſeine *vaterländiſchen Geſänge*, die für uns hier nicht von ſo groſsem Belange ſind, wegbleiben. Ich behalte mir ihre Bekanntmachung auf die Herausgabe *eines Magazins der holländiſchen Litteratur* vor.

DIE

GESÄNGE MEINER JUGEND.

DIE

GESÄNGE MEINER JUGEND.

AN PHYLLIS.

Andre rufen um Begeiſtrung
Die erfundne Klio an;
Du, o Phyllis, biſt die Muſe,
Welche mich begeiſtern kann.

Wenn ein Fünklein frommen Triebes
In dem trauten Sange glüht,
O ſo hat in deinem Auge
Dieſes Fünklein einſt geglüht.

Süſse Küſſe, die dein Mündchen
Mir ſo zärtlich liebend gab,
Mahlt' ich treulich, wie ich konnte,
Auf mein Farbenbretchen ab.

Lange ſtumm, und tief verſunken
Lag in mir die Sängerluſt:
Doch dein Blick hat ſie erwecket
Mit der neubelebten Bruſt.

Alle Luſt, und alle Wonne
Gab nur deine Liebe mir;
Aber rein, wie ſie auch, tönen
Meine wärmſten Lieder dir.

Tugend ſoll mein Sang entehren?
O da ſäng' ich dir zum Hohn:
Nein, du lautre Engelſeele
Forderſt keuſchen Liebeston.

Nimm ſie freundlich dieſe Sänge,
Nimm ſie, meine Muſe, hin!
Schau' in meiner Liebe Spiegel,
Spiegle deine Liebe drin.

AN MEINE LEYER.

Einſt ſpannt' ich meine Saiten auf,
Vom Vaterland' ein Lied zu ſingen;
Ich ſang von Bato's Heldenlauf,
Und ſieh! — es kracht; die Saiten ſpringen!

Da brannt' es mir wie Glut herauf;
Ich ſchlug beſchämt die Augen nieder,
Zog andre dünne Saiten auf,
Und ſang — auch dieſe ſprangen wieder.

Voll Gram beſchloſs, o liebe Ley'r,
Ich dich nun an die Wand zu hängen;
Verloſchen war das edle Feu'r;
Mir ekelte vor Heldenſängen.

So ſtrich nun Tag auf Tag vorbey.
Der Ruhm, daſs ich der Heldennahmen
Verewiger durch Sänge ſey;
Nichts konnte wieder mich entflammen.

Doch einſt — erſchien, in dunkler Nacht, —
Ich lag in Wehmuth tief verſunken,
Mir eine Gottheit — da erwacht'
In mir der edle rege Funken.

Die Liebe ſtellt' ihr lieblichſt Bild,
Der Schönheit Ruhm, vor meine Blicke;
Sie wars — in Silberglanz gehüllt;
Sie rief die Sangluſt mir zurücke.

Da nahm ich dich, du liebe Ley'r,
Und ſpannte die geſprungnen Saiten;
Ich fühlte meiner Liebe Feu'r
Und Kraft in Ton und Worte gleiten.

O Saitenſpiel, ihr biſt du ganz;
Ihr wirſt du unaufhörlich klingen;
Indeſs wird ſie den kühlen Kranz
Um meine heiſsen Schläfe ſchlingen.

AN EINEN WEISEN.

Ey ſprich, du kalter Weiſer,
Was ſchmähſt du meine Lieder,
Und nennſt ſie ſchale Thorheit?
Ich ſinge nur von Liebe,
Von Phyllis holden Augen,
Von warmen Liebesſchmätzchen;
Iſt das wohl ſchale Thorheit?

Schweig ſtill, du kalter Weiſer;
Natur gab dir kein Herze,
Kein zärtlich fühlend Herze;
Du kennſt nicht ſüſse Liebe;
Du haſt kein blühend Mädchen
Mit Augen, zärtlich lächelnd.
Nie hat von hoher Freude
Dein Buſen je geglühet.

Dein Geiſt hat nicht Begriffe
Von Lieb' und Gegenliebe.
O ſchweige kalter Weiſer,
Bey Phyllis Augen ſchwör' ich! —
Ja, bey der groſsen Liebe
Will ich den Trotz verklagen,
Und dann — dann magſt du zittern!

TRIUMPH-LIED.

Triumph! — Mir ward die Gabe,
Niemahls verletzt zu werden!
Ich ſah wohl hundert Schönen,
Und keine, keine konnte
Jemahls mein Herz gewinnen.
Starr ſchaut' ich in die Augen,
Und lächelt' ihrer Blicke.
Es iſt umſonſt, ihr Schönen!
Triumph! Mir ward die Gabe
Niemahls verletzt zu werden!

So ſang ich, und ein Mädchen
Kam unverſehns zum Vorſchein!
Sie lacht' und ſprach: du Feſter,
Was darfſt du dich vermeſſen? —

O Himmel! — Welch ein Mädchen!
Sie hatte was im Auge,
Was Zauberndes im Auge!
Wie pocht' es mir im Herzen!
Ich rief: Ich bin besieget! —
Doch unter allen Mädchen
Sah ich, wie du, nicht eines!

DIE LIEBE.

O Liebe, o wie ſind die Freuden,
Die du gewährſt, ſo übergroſs! —
Doch immer ſtehn ſie bittern Leiden,
Und Qualen ohne Grunde bloſs.

Furcht, hohe Bangigkeit, zerwühlen
In voller Wuth ein liebend Herz:
Aus eitler Träume Gauckelſpielen
Entſtehet uns der gröſste Schmerz.

Wir zittern gleich, wenn uns die Stimme
Des ſchreyenden Bewuſstſeyns tönt;
Und, wenn der Geiſt, im tauben Grimme
Des Schreckens, nimmer ſich erkennt.

O Liebe, gierig, dich zu trügen,
Suchst du die Täuschung zu zerstreun;
Und wickelst dich doch oft in Lügen,
Durch wohlgemeinte Listen, ein.

O möcht' ich deinen Himmel schmecken!
Nach Gold und Range frag' ich nicht;
Nach Liebe, Liebe, die mit Schrecken
Und Qualen nicht das Herz mir bricht.

MEINE LEYER.

Ich ſpielt' auf meiner Ley'r im Schatten
Des Ulmenbaums ein froh Gedicht;
Da huckte hinter mir im Strauche
Der Liebesgott; ich ſah ihn nicht.

„Ey, heiſst das ſpielen? rief der Junge,
Du armer, armer Dichter du!
Komm; *ich* will deine Leyer richten;
So klingt ſie nicht ſo falſch dazu!"

Ich gab dem Knaben ſie hinüber;
Da war der kleine Schalk nicht laſs!
Er ſetzte ſich — die Saiten borſten.
„Du Böſer! ſchrie ich — Was iſt das!"

„Nu, nu, Geduld; ich habe Saiten,
Die gut und ſchön ſind!" — „ganz gewiſs!"
„Soll ich ſie auf dein Spielzeug ſpannen? —
Sie klingen wunder- — wunderſüſs."

Er warf nun jäh die alten Saiten
Unwillig auf die Erde hin,
Und brauchte wenig Augenblicke
Die Leyer wieder zu beziehn.

Er ſprach: „Nun, Dichter, ſpiel' ein Liedchen."
Ich nahm die Leyer, und begann
Ein Lob der Freyheit, — doch es tönten
Die Saiten hart und kraftlos an!

„Du Schalk, heiſst das die Leyer richten,
Daſs ſie ſo widerlich ertönt?"
„Geduld! antwortete der Loſe,
Bis du ſie dir erſt angewöhnt!

Sie werden immer beſſer klingen;
Es ſtecken Liebeslieder drin!
Beſinge, wie mit kleinen Händen
Ich groſser Männer Sieger bin.

Von Phyllis ſinge, wie ſie blicket,
Wie hold ſie geht, wie ſanft ſie ſpricht.
Für niedrige, gemeine Lieder
Schenkt' ich dir meine Saiten nicht."

Gleich ſang ich, wie der Kleine wollte,
Von Phyllis Blick, und Mund und Gang;
Und meine Leyer — welch ein Wunder!
Sie klang, wie ſie noch nie erklang.

Nun wandl' ich mit der Wunderleyer
Herum durch Wald, und Thal und Flur;
Doch tönen ſüſs die Wunderſaiten
Von Phyllis und der Liebe nur.

PHYLLIS.

O Liebe, ſtehe mir nun bey,
Da ich das Bild der Phyllis mahle:
Damit die leichte Schilderey
Mit ihrer hohen Schönheit prahle.

Ihr Antlitz iſt ſo minniglich,
So mild und freundlich ihr Benehmen;
Da müſſen Neid und Kälte ſich
Wohl zur Bewunderung bequemen.

Die Stirn' iſt frey, und hold, und gut,
Der edle Zierath ſchöner Frauen;
Auf ihrem ſanften Bogen ruht,
Das unſchuldvolleſte Vertrauen.

Ihr Augenpaar ist glänzend braun,
Blickt meiner Seele neues Leben;
Sein übergutes, liebes Schau'n
Kann hartem Stein Empfindung geben.

Sieh, wie aus ihr die Freude lacht;
Wie schön die zarten Wangen glühen;
Wie voll und sanft in Jugendpracht,
Wie junge Frühlingsrosen, blühen!

Die Lippen farbig wie Korall,
O wie sie sich zum Kusse schliessen!
Wie sie aus banger Brust die Qual
Im Zauber wegzusprechen wissen!

Ihr Busen sittsam überdeckt, —
O könnt' ich einmal ihn erblicken;
Den Mund, den er zum Kuss erweckt,
Darauf nur einmahl brünstig drücken!

Vereinigt hat das edle Weib,
Was alle ſchönen Frauen haben:
Doch mehr gezieret als ihr Leib
Iſt noch ihr Geiſt mit Schönheitsgaben.

Wenn auch ihr heller Falkenblick
Die Bruſt mit Feuer mir erfüllet;
So folget nur ein zweyter Blick,
Und meine Flammen ſind geſtillet.

Sie bleibt, wenn auch die Wolluſt winkt,
Am Halſe reiner Tugend hangen;
Und wenn ſie lieblich ſpricht — ſo ſinkt
Der Liebe feurigſtes Verlangen.

Sie weiſs ans Schnürlein reiner Luſt
So feſt den Übermuth zu binden;
Sie ſpricht: im Taumel trunkner Bruſt
Soll unſer Auge nie erblinden.

So grofs ift ihr Gemüth und gut!
So ſanft und edel all ihr Thuen!
Gehorſam folgt ihr Geiſt und Blut;
Und alle wilden Triebe ruhen!

Ihr nachzufolgen ſey dir Pflicht,
O Leyer! — Singe Liebe, Liebe!
Doch nur entheilige du nicht
Die allerreinſten Engeltriebe!

AN PHYLLIS.

Du ſollſt mich, liebe Phyllis,
Du ſollſt mich denn verlaſſen,
Und ich ſoll dir nicht folgen? —
Doch, wenn am ſtillen Abend
Du in dem ſanften Schatten
Der dichtbelaubten Bäume
Auf grünem Raſen wandelſt,
Da ſollſt du, liebes Mädchen,
Ein leiſe ſäuſelnd Windchen
In deiner Laube hören.
Und dieſes Windchen ſoll dir
Die ſanften, lieben Wangen
Mit ſtiller Ehrfurcht küſſen.

O Phyllis, dieſe Windchen
Sind leiſe Liebesſeufzer,
Die ich, von dir getrennet,
Hier einſam traurend ſeufze.
So oft dann, liebes Mädchen,
Du ſo ein klagend Windchen
An deiner Wange fühleſt,
Sollſt du auch meiner denken! —
Wie dichte will ich ſeufzen!

PHYLLIS.

Was iſt dieſs? — Nach ſo vielen frohen Tagen
Umzieht ein graunvoll Dunkel das Revier!
Theilt auch die Flur, gerührt von meinen Klagen,
Den Gram mit mir?

Die Sonne, durch mein Leid bewogen
Hat trauernd ſich zurückgezogen
Und birgt ſelbſt ihren düſtren Blick;
Natur, mit Thränen auf der Wange,
Sieht hin nach der, die ich verlange,
Und winket ſehnlich ihr zurück.

O daſs ſie ihren Schmerz bezähme!
O brich, Natur, nicht mit Gebrauſ'
In Klagen aus!

Du würdeſt ſonſt die leicht empörten Ströhme
Erſchrecken; und vielleicht ein gröſser Leid
Entſtünd' aus deiner Traurigkeit.

O nein, Natur, ein einzger Seufzer mag entfliehn;
So führ' auch Phyllis übers Meer
Ein lieblich Lüftchen ſicher hin!
Und unter ihrem Schiffe mögen auch die Wellen
So ſanft und ſicher ſchwellen!

AN PHYLLIS.

Wie fern, o liebe Phyllis,
Wie fern von dir getrennet
Muſs dein Geliebter ſeufzen!
O daſs ſich Lieb' und Schickſal
Mit ſammen nicht verſtehen!
O wonnetrunken denk' ich
Noch jener frohen Tage,
An denen, trotz dem Schickſal,
Bey dir, o ſchöne Phyllis,
Ich ſüſse Liebe ſchmeckte.
Wo ſind ſie, dieſe Stunden?
Erinnrung: *ich war glücklich*,
Verdoppelt wohl das Unglück.
So bald der Morgen grauet,
Entſpring' ich meinem Bette,

Und denke meiner Phyllis!
Ich bleib' in ſtiller Kammer
Bis auf den düſtren Abend
Und denke meiner Phyllis.
Schnell deckt die halbe Erde
Die Nacht mit ihren Flügeln,
Der Schlaf ſchlieſst alle Augen,
Nur ich allein! — Ich wache!
Bey düſtrem Kerzenlichte,
Denk' ich der Freuden immer
Die ich zuvor genoſſen!
Nur eine dieſer Freuden,
Ein Küſschen deiner Lippen,
Ein Blickchen deiner Augen,
Es würde, liebes Mädchen,
Mich überglücklich machen!

AN DEN MOND.

Schöner Mond, ſiehſt du hienieden,
Wo dein blaſſer Glanz ſich bricht;
Schöner Mond, ſiehſt du hienieden
Meine liebe Phyllis nicht?

Ja, du ſiehſt ſie, wann kein Wölkchen
An dem Himmel vor dir graut;
Wann dein heller blinkend Auge
Frey vom Sternenbogen ſchaut.

Frey, was ſag' ich? — Dach und Fenſter
Werden dir im Blicke ſtehn,
Nachtgeſtirn, und dich verhindern
Meines Lebens Luſt zu ſehn.

Neidiſch Dach, miſsgünſtig Fenſter,
Laſs den hellen Silberſchein,
Laſs ihn durch die dichten Fugen
Zu dem lieben Mädchen ein.

Wenn du aber eingedrungen
Zu dem lieben Mädchen biſt,
Sag' ihr dann, daſs ihr Geliebter
Sie recht gut und freundlich grüſst.

Sag' ihr dann mit hellem Blicke,
Hellem, wie dein Glanz es iſt:
Schönes Mädchen, dein Geliebter
Iſt es, der dich durch mich grüſst.

Ruhegeber, Nachterfreuer,
Siehſt du nun mein Mädchen hier?
O vielleicht ſchaut ſie auch zärtlich,
Meiner denkend, auf zu dir!

Denkt vielleicht, ſo aufwärts blickend,
Wo dein matter Glanz ſich bricht:
Schöner Mond, ſiehſt du hienieden
Meinen lieben Damon nicht?

Schickt vielleicht auch einen Seufzer
Voller Sehnſucht auf zu dir:
Nimm ihn, und mit deinem Strahle
Bring' ihn, lieber Mond, zu mir!

Mögeſt du doch, Himmelstochter,
Nimmer, nimmer von uns gehn!
Mögen deine goldnen Strahlen,
Immer unſre Flur beſehn!

AN PHYLLIS.

Wie blieb mein heifser Mund an deinen
Lippen hangen,
Bis ihm ein leifes *Ja* voll holder Scham
entfuhr!
Ich hielt dich voller Luft in meinem Arm
gefangen,
Und fchwur auf deinen Mund den feyer-
lichften Schwur.

Ich fchwur, dafs für und für ich dich nur
werde lieben;
Dafs nichts befaffen foll mein ewig treues
Herz;
Und hätte Schwäche mit zum kleinften
Fall getrieben,
So treff' als Strafe mich der allergröfste
Schmerz.

So ſprach ich, hatte dich an meinem Bu-
ſen liegen,
Und du antworteteſt: „Auch ich will
deine ſeyn!
Und ſollte deine Lieb' einſt nimmer mir
genügen,
So treff' als Rache mich die allergrimm-
ſte Pein!" —

Froh war nun die Natur; — der Mond
warf hellre Strahlen;
Die ſanfte Nachtigall ſang uns ein ſchö-
ner Lied;
Wir ſahn den Liebesſtern in voller Schön-
heit prahlen. —
So ſchön, wie damahls, hat er wohl
noch nie geglüht.

Ein lieblich Windchen kam, und führt'
auf ſeinen Flügeln
Uns zu dem Strahlenthron des Schöpfers
hoch empor. —

Die Gottheit war vergnügt, — und von
des Himmels Hügeln
Ertönte tauſendfach zurück der Freu-
denchor!

So heilig iſt das Band, o du, die mich
beglückte,
Das vor dem Himmel ſelbſt auf ewig
uns verband,
So treu, und feſt, daſs es den Engelchor
entzückte,
So, daſs der Schöpfer ſelbſt daran Ver-
gnügen fand.

Wenn auch der tolle Zwang auf unſre
Liebe wüthet:
Die Tugend ſpricht für uns, und billigt
unſre Luſt;
Die Gottheit ſelber iſts, die unſre Herzen
hütet;
Sie ſtröhmt Entſchloſſenheit in unſre
bange Bruſt.

Soll uns auch ſelten nur die holde Sonne
ſcheinen;
Drückt auch der Athem ſchwer das eng-
beklommne Herz;
Wohlan! — Wir lieben doch, und wollen
nimmer weinen;
Denn düſtre Bangigkeit vergröſsert nur
den Schmerz.

Die ſtäte Treue wird in uns zu Flammen
fachen
Der Liebe heilge Glut; — ſie iſts, die
Liebe nährt!
Schon haben jene, die ſo ſtrenge dich be-
wachen,
Den Durchgang durch dein Haus tyran-
niſch mir verſperrt.

Doch ſoll mein Hauch zu dir durch harte
Steine dringen;
Er paart ſich mit dem Hauch, der dei-
ner Bruſt entfliegt:

Der Sterblichen Verſuch wird Liebe nie bezwingen;
Sie iſts, die keine Macht, — ſelbſt nicht der Tod beſiegt.

O Mädchen, wenn nur mir dein Herz wird immer glühen,
Erfüllt iſt all mein Leid, wenn du nicht von mir gehſt.
Wie wird der Freude Blum' auf deinen Wangen blühen,
Wenn du einſt dicht an mir im Hochzeit-Tempel ſtehſt.

Doch! — Wenn du treulos wirſt! — o marternde Gedanken!
Fort, ewig fort aus mir! — Mein Mädchen iſt mir treu!
O Liebe, Tugend, Treu', o flechtet eure Ranken
Dicht in einander, daſs ſie es auch ewig ſey!

AN PHYLLIS.

Petrarch mag ſeine Laura ſchon
Im göttergleichen Liede ſingen,
Und nach der friſchen Myrthenkron'
Erhabner Liebe ringen;

Mag auch Neärens hold Geſicht
Secundus Stoff zu Sängen geben,
Und an dem zärtlichen Gedicht
Mit heiſsem Kuſse kleben;

Mag Poot bey ſeiner Leyer Klang
Mit ſeiner Roſemunde ſcherzen,
Und ſie mit tändelhaftem Sang'
In loſem Spiele herzen:

Ich ſinge Phyllis. Sie allein
Gibt edlen Stoff zu meinem Sange;
Ich ſinge ihre Zauberey'n,
Die Blüthen ihrer Wange.

O Mädchen, möchte dieſs Gedicht
Jahrtauſende noch nicht verweſen!
Dann ſoll des jüngſten Tags Gericht
Noch deinen Nahmen leſen.

DAS FRÜHLINGSWETTER.

Schön, doch immer unbeſtändig
Iſt das liebe Frühlingswetter.
Geſtern lachten alle Blümchen,
Alle Kräuter auf der Wieſe;
Leiſe blies das Abendlüftchen
Seinen Athem durch die Laube.
Lieblich floſs das Silberbächlein
Längs hinab begränzt mit Blumen.
Alles lacht' und alles jauchzte,
Aber! — Wie ſo unbeſtändig
Iſt das liebe Frühlingswetter.
Wie ſo rauh die Winde heute,
Durch das Ulmgebüſche wehen!
Wie das Bächlein ungeſtüm iſt!
Sieh, wie all die ſchönen Blumen
Mit gebognen Stängeln trauern!

— Aber eben wie den Blumen
Ging es mir. Ich lachte fröhlich,
Bis der Liebe Freudenſonne
Mich mit ihrem Strahl' erquickte;
Aber ach! Der Liebe Sonne
Sah ich hinter dicken Wolken
Droh'nde Ungewitter ſammeln!
Und da ſtand ich, wie die Blümchen,
Troſtlos auf dem Feld', und traurte.
Manchmahl ſah ich weinend aufwärts,
Aber nicht den kleinſten Schimmer
Von der Liebe ſchönen Sonne
Sah ich durch die Wolken brechen!
Endlich wird, ihr lieben Blümchen,
Doch die Frühlingsſonn' euch lachen,
Und dann ſollt ihr wieder leben!
Doch! — Mir wird es ewig ſtürmen;
Nimmer wird die Liebesſonne
Meinem bangen Herzen ſcheinen.

* * * * *

Vergeſſen! — Ja, das war das Wort!
Wie klopft mein ängſtlich Herz!
Sprich, Mädchen, bringt dirs ſolche Luſt,
Wenn du mich traurig ſiehſt? —
Vergeſſen! — Wenn ichs jemahls kann,
Vergiſst mein Herz ſich ſelbſt!
Nein! Wenn du dich mir nehmen willſt,
So nimm mir auch mein Herz!

Ich ging allein im Ulmgebüſch',
Es ſang die Nachtigall.
Sie ſang, — doch welch ein düſtres Lied!
Gewiſs ein Trauerſang.
Sprich, rief ich, will dein Weibchen auch,
Daſs du's vergeſſen ſollſt?
Sprich; oder ſingſt du mir dieſs Lied
Von meiner Qual gerührt?

Vergeſſen? — Nein! — Wenn einſt das Grab
Mein kalt Gebein verbirgt,
Dann trägt mein Geiſt dein Engelbild
Noch immerdar in ſich.
Vergeſſen? — Eher müſst' ich ja
Vollends vernichtet ſeyn.

AN CHLOE.

Phyllis ist mir Luft und Leben: uns verknüpft ein festes Band;
Sie ist vor den Mädchen allen meiner Liebe Gegenstand.
Stürmen auch die Ungewitter; füllen sie die Luft mit Graus;
Löschen sie der Liebe Feuer doch in unsrer Brust nicht aus.
Nein! der wilden Winde Wehen facht nur mehr empor die Glut!
Was auch alle Feinde wüthen, spotten wir doch ihrer Wuth! —
Aber ach, wie unglückselig, wenn man so der Liebe höhnt,
Und zwey eng verbundne Herzen wüthend von einander trennt.

Junge Chloe, dafs dein Herzchen niemahls
fühle diefen Schmerz!
Junge Chloe, nein, es fühle Liebesleiden
nie dein Herz!
Wenn es fich, du junges Mädchen, einft
zum würdgen Jüngling neigt,
Dafs dann nicht ein Zwang die Neigung
deines reinen Herzen beugt!
Traf dich unfrer Liebe Kummer? Ja, er
traf, er traf dein Herz,
Und du theilteft dich voll Liebe mit in
unfren bangen Schmerz.
Ja, ich liebe dich, o Mädchen, das um
meine Phyllis weint.
Liebe fo auch mich, o Mädchen; nenne
fo mich deinen Freund!

DIE LIEBE.

Die Liebe gibt der Seele Macht,
Durch die ſie der Gefahren lacht;
Und jeder Widerſtand
Iſt ihren Kräften nur ein Tand.

Natur verehrt den hohen Sinn
Der Lieb' als ihrer Königinn,
Durchwärmet jedes Blut,
Gibt jedem unerſchrocknen Muth.

Sie ſpottet über Freunde Zwiſt,
Vereitelt alter Murrer Liſt;
Wenn ſie ein kühner Zwang
Vergebens zu ermüden rang.

Des Abends, wenn ſich das Gefild'
In rabenſchwarzen Schleyer hüllt;
Da führt der Liebe Schein
Mich zu dem lieben Mädchen ein.

Da ſitz' ich dicht am Mädchen an;
Ich küſſe ſie, ſie küſst mich dann.
Wir fürchten nichts im Feld,
So lang die Liebe Schildwach' hält.

O Mädchen, droh' uns immer Zwang,
Wer liebt, dem macht er nimmer bang;
Er fühlet keine Pein:
Drum laſs uns immer fröhlich ſeyn!

AN PHYLLIS.

Ich bitte, liebes Mädchen,
Lafs mich dein Mündchen küffen!
Doch wie? du fcheinft erfchrocken. —
Warum, du liebes Mädchen?
Sag' an, was du wohl fürchteft.
Denkft du, dafs meine Seele,
Da ich dich brennend küffe,
Mir heimlich möcht' entwifchen,
Und in dein Herzchen fchlüpfen,
Um da zu triumphiren?

DER KUSS.

O du liebes, ſchönes Mädchen! Freude
meinem jungen Leben!
Laſs mich an der ſanften Wange mit dem
wärmſten Kuſſe kleben! —
Warum blickſt du ſo beleidigt auf mich
Liebenden herab?
Warum treiben deine Hände mich ſo ſtren-
ge von dir ab?

Bin ich keines Kuſſes würdig? — Willſt du
alles mir verſagen?
Meinen Kummer noch vergröſsern durch
dein quälendes Betragen?

Mädchen, Mädchen, jedes Mäulchen, das
ich deiner Lippen drück',
Iſt mir gränzenloſe Wolluſt — iſt mir grän-
zenloſes Glück.

Geberinn ſo hoher Freuden, ſollſt du die-
ſes Glück mir rauben?
Nein, das kann ich, liebes Mädchen, dei-
nem Munde nimmer glauben!
Nein, dein Herz iſt nimmer, nimmer, wie
dein Antlitz, hoch ergrimmt;
Nein, es iſt mit meinen Wünſchen nach
demſelben Ton geſtimmt.

O du liebſt mich! — Und mein Küſſen wäre
widrig dir geweſen?
Selbſt in dieſem ſchönen Weigern kann
ich deine Liebe leſen.
Aber nun genug geweigert! — reich' ihn
nun, den warmen Mund,
Und in tauſend, tauſend Küſſen thu' ich
meine Liebe kund!

O du lächelſt! — Ja, du Liebe, nimmer
konnteſt du ſo bleiben;
Liebe muſste dieſe Kälte von der rothen
Wange treiben!
Komm! — Das ſind ſie, deine Lippen! —
Engel, welche Himmelsluſt!
O, nur deine Küſſe ſtröhmen Leben in die
junge Bruſt!

DER

VERGEBLICHE VERSUCH.

Ich war bey meinem Mädchen;
Sie ſaſs ein Weilchen ſinnend,
Allein am Ende frug ſie:
„Weiſst du wohl, was ein Kuſs iſt?"
Ich ſprach: „Du liebes Mädchen,
Das iſt zu philoſophiſch;
Ein Kuſs läſst wohl ſich fühlen,
Doch nimmermehr beſchreiben.
Wir werden wohl das Weſen,
So wie die Art der Küſſe,
Durch eigene Verſuche
Am ſicherſten entdecken."

Ich ſchloſs ſie in die Arme,
Und drückte meine Lippen
An ihre ſchönen Lippen;
Nun küſsten wir einander,
Auf tauſendfältge Weiſe:
Faſt blieb ich unbeweglich
An ihren Lippen hangen:
Doch nach ſo vielen Proben
Wars uns noch ganz unmöglich
Ein Mäulchen zu beſchreiben.
Ich ſprach: „O liebes Mädchen,
Wir werdens nicht entdecken!“—
„Wohl, ſagte denn das Mädchen,
Läſsſt du die Hoffnung fahren;
Wer weiſs es dann, wenn wir noch
Die Proben wiederhohlen,
Und doch es nicht entdecken?“

DER NAHME.

„Phyllis, ſagſt du, dieſer Nahme,
Wahrlich, er gefällt mir nicht!"
Aber kannſt du mir nicht ſagen,
Welcher dir ins Auge ſticht?

Chloris, Doris, oder Röschen,
Welcher iſts, ders beſſer thut?
Immer klingt der Nahme Phyllis
Reitzend, klinget ſanft und gut.

Sprich, wie ſoll ich denn dich nennen?
Engel? — Ja, das biſt du mir!
Froh und freundlich ſind die Engel,
Liebes Mädchen, ähnlich dir.

O am liebſten will ich nennen
Dich des Herzens einzge Luſt.
Doch, wie ſchwach ſind dieſe Nahmen
Bey dem Feuer meiner Bruſt!

Freude, Wonne meines Lebens —
Nein! Das ſagt es dennoch kaum!
Halt! ich hab' ihn nun, ders ſaget;
All, ja all enthält ſein Raum.

Leben will ich ſtets dich nennen.
Ja, dann käm' ich von dir ab,
Plötzlich ſänk' ich, volles Kummers,
In mein ewigſchweigend Grab!

Du ſollſt denn mein Leben heiſsen!
Doch — ſo nenn' ich dich allein;
Dieſer liebe Nahm', o Mädchen,
Bleib' uns beyden nur gemein!

Andre mögen Phyllis ſagen;
Phyllis magſt du jedem ſeyn.
Doch — mein Leben — o mein Leben!
Das ſeyſt du nur mir allein.

MEIN GEBURTSTAG.

Als ich an meinem erſten Tag
Noch kaum in meiner Wiege lag,
Da trat das loſe Knäbelein,
Schalk Amor, in die Kammer ein:

Er lachte laut und ſprach: „Dieſs Kind
Bringt euch des Heiles viel geſchwind;
Sonſt will ich euch nicht Amor ſeyn,“ —
Und guckte in die Wiege 'nein:

„An meiner Mutter Kränzelein
Wird er die ſchönſte Perle ſeyn.
Seht, aus dem winzigen Geſicht
Wie ſchon ein Zug der Liebe ſpricht.“

Man ſagt, ich hätt' auf dieſes Wort
Gut aufgehorcht, und ihn ſofort
Stets angeblickt mit innrer Luſt,
Als hätt' ich, was er ſprach, gewuſst.

„Sieh! ſprach der loſe Schalk, — ich muſs
Ihn weihen mit dem erſten Kuſs.
Nu, hab' ich Wahrheit kund gethan?
Schon ſieht das Kind mich lächelnd an.

Mit Recht erfreuet ſich dein Sinn,
Mein Kind, daſs ich gekommen bin:
Durch mich ſollſt du in junger Bruſt,
Genieſsen manche ſüſse Luſt.

Durch mich wird dir bey Mädchen Ruhm:
Seht doch! — Er lächelt wiederum!
Ja, Junge, werde nur bald groſs,
Dann kriegſt du einen Spielgenoſs.

Ein Mädchen, lauter Lieblichkeit,
Voll Schönheit, und voll Munterkeit.
Du lächelſt, aber weiſst noch nicht,
Was Liebe dir für Gunſt verſpricht. —

Komm, noch ein Schmätzchen, kleiner Aff',
Und wiegt das Bürſchchen nun in Schlaf!" —
So ſprach der Loſe, und flog fort,
Doch hielt er treulich an mir Wort.

Ich war noch ſtets ein kleiner Knab',
Und nimmer liefs er von mir ab;
Er führte mich ins Wäldchen hin, —
Wir ſetzten uns aufs friſche Grün,

Und hörten, wie die Nachtigall
Ihr Liedchen ſang im ſtillen Thal.
„Ich will dich, ſprach der loſe Wicht
Auch lehren, wie man im Gedicht

Die Herzen junger Schönen kirrt,
Und auch die allerkältſten rührt;
Dann ſchenkt' er mir ein Saitenſpiel,
Und lehrte mich der Liedchen viel';

Wie man die Silberſaiten ſchlägt,
Damit ſich's Herz im Leibe regt.
Doch — wenn ich ſchön geſpielet hab',
Als er mir meine Phyllis gab:

So klingt mein Lied doch immer mehr,
Ja, immer, immer lieblicher.
Nun ſing' und ſpiel' ich anders nicht,
Als zärtlich, nach der Liebe Pflicht;

Und kehrt gleich Alter alles um,
Sind gleich die Finger ſteif und krumm;
So wird mein Liedchen doch allein
Von Liebe, Liebe, Liebe ſeyn!

AN

DIE WEISHEIT.

Du forderſt, holde Weisheit,
Daſs ich dir meine Stunden
So ganz und gar ſoll weihen.
Ja, himmelſchöne Weisheit!
Ich liebe deine Gröſse,
Verehre deine Lehren;
Doch ach! die groſse Liebe
Raubt immer mir die Stunden,
Die ich dir weihen möchte.

Wenn ich in meiner Kammer,
O Weisheit, deine Lehren
Im Stillen überdenke,
Da kommt der trotzge Knabe,
Der lose, lose Junge,
Und wirft die weisen Schriften,
Die deine grosen Söhne
Geschrieben, durch einander:
Er schlägt mir mit dem Bogen
Die Feder aus den Händen.
Da schreyt, und lärmt, und lacht er,
Und ruft: „Mein lieber Dichter!
Was sitzest du so düster!
Komm, lass die Weisheit fahren,
Und uns selbander wandeln!"
Da muss ich, holde Weisheit,
Dem bösen Jungen folgen:
Da führt er mich denn immer
Vorbey an Phyllis Hause;
Und sieht er meine Phyllis,
Dann weist er mit dem Finger,
Und sagt: „Sieh, lieber Dichter!

Sieh dort! — Iſt das die Weisheit?" —
So höhnt der loſe Bube
Noch immer meinen Kummer.
So geht es, groſse Weisheit,
So geht es alle Tage.
Vielleicht, wenn mir der Junge
Einſt meine Phyllis bringet,
Daſs ich in ſtiller Ruhe
Dir dann die Stunden weihe!
O brächt' er meine Phyllis
Auf meine ſtille Kammer;
Dann wollt' ich dir, o Weisheit,
Von ganzem Herzen dienen!

AN PHYLLIS.

Könnt' ich in dieſer Abendſtund'
An deinem ſanften Roſenmund',
O du, mein einzig Leben,
Mit heiſsen Küſſen kleben!

Kaum trat der Mond die Sternenbahn
Am ſchönen, hellen Himmel an,
Sah er mich voll Vergnügen
In deinen Armen liegen.

Da ſchmeckten wir das höchſte Gut.
Vor Liebe fühlten wir das Blut
Wie ſchnelle Funken ſprühen,
Und in den Adern glühen.

Das Blut bemahlte dein Geſicht
Wie purpurrothes Morgenlicht;
Und deiner Augen Sehnen
Verdoppelten die Thränen.

Du ſchlangſt die Arme feſt um mich;
Ich ſchlang die Arme feſt um dich;
So waren wir verſtricket,
Und unſer Herz entzücket.

Bring, daſs ichs noch ein Mahl empfind',
O Liebe, mich in Schlaf geſchwind'!
Die Luſt, die du kannſt geben,
Iſt Nahrung für mein Leben.

AN DIESELBE.

O dafs, wenn meine Hand muthwillig
mit dir ſpielt,
Sie deine Strenge zähme,
Weil, wenn von ungefähr dein Buſen ſich
enthüllt,
Sie immer weiter käme!

Nie wird die Liebe ſatt; ſie dürſtet ſtets
nach mehr:
Ihr Leben iſt Begehren.
Allein was ſie genieſst, ſchwächt ihre Gier-
de ſehr,
Und wird ihr Feu'r verzehren.

Doch, wenn du, dafs dieſs Feu'r beſtändig brenne, willſt,
Dann magſt du hold verweigern;
Du wirſt es, wenn du nie den heifsen Wunſch erfüllſt,
Zum höchſten Gipfel ſteigern.

Doch, dafs nicht allzulang dein lieblich Weigern währt!
Du mufst nicht immer quälen;
Nein, lafs mich auch, damit es meine Flamme nährt;
Manchmahl ein Mäulchen ſtehlen.

Haft du mit leichter Hand die Lippen weggekehrt,
Die an der Wange kleben,
Zur Strafe magſt du dann halb lächelnd, halb verſtört,
Mir auch ein Mäulchen geben.

DER KUSS.

„Du bist doch immer läſtig!
Du willſt beſtändig küſſen! —
Was ſoll denn all das Küſſen?
Was ſoll es denn bedeuten?"
So ſprach die liebe Phyllis,
Und kehrte, finſtres Blickes,
Ihr Antlitz auf die Seite.
Ich griff nach ihren Händen,
Und ſprach: „Du liebes Mädchen,
Soll ich dich denn nicht küſſen?"
Sie bog ihr Haupt herüber,
Und drückte ihre Lippen
So feſt auf meine Wange,
Und ſchloſs mich in die Arme,
Und ſprach: „Was iſt ein Mäulchen? —

Was ſoll es denn bedeuten?"
„O allerliebſtes Mädchen,
Es iſt der Liebe Sprache.
Wenn unſre Lippen dichte
Im Küſſen ſich vereinen,
Dann denk' ich: liebe Phyllis,
So wie ich mit den Lippen
An deinem Munde klebe,
So, Mädchen, iſt mein Leben
Verbunden mit dem deinen.
So oft ich dann dich küſſe,
Empfind' ich mehr als jemahls
Die Bande unſrer Liebe.
Dieſs alles, liebes Mädchen,
Dieſs alles ſagt ein Mäulchen."

DER KUSS.

Sprich, fühlst auch du, mein Mädchen,
Wenn wir einander küssen,
Dein Herzchen ſchneller klopfen?
Wenn ich dein ſaugend Mündchen
Mit meinem ſanft berühre,
Dann iſts, als ob das Herz mir
Wollt' aus dem Buſen ſpringen;
Dann gieſst ſich mir ein Feuer
Schnell aus durch alle Glieder:
Ich drücke mächtig bebend
Dich in die engen Arme. —
Sprich, fühleſt du auch immer
Dieſs mächtige Entzücken,
Wenn du mich, unter Küſſen,

In deine Arme klammerſt,
Und an den Buſen drückeſt;
Wenn unſre heiſsen Lippen,
Feſt an einander hangen?
Ich glaube, liebe Phyllis,
Daſs unſre beyden Herzen,
Wenn wir einander küſſen,
Daſs ſie dieſs angenehme
Gefühl der Lippen neiden.
Wer weiſs es — wenn ſie könnten,
Ob ſie auf unſern Lippen
Sich nicht begegnen würden!
O Mädchen, unſre Herzen
Begegneten ſie ſo ſich; — —
Wir ſtürben vor Entzücken.

EIN KUSS.

Warum ich, du liebes Mädchen,
Lieber deinen ſchönen Mund,
Als die ſanfte Wange küſſe,
Hat wohl ſeinen guten Grund.

Ja, dein Wängleinpaar iſt reitzend,
Heiſsen Wunſches hoher Lohn;
Aber, Mädchen, dieſes Mündchen
Iſt der Küſſe ſchönſter Thron.

Wenn ich voller, voller Liebe
So an deinem Buſen lieg',
Und mich an die Purpurröschen
Deiner warmen Wange ſchmieg';

O da fühl' ich, wie ſo reichlich
Holde Minne mich beglückt;
Aber ſüſſer iſt das Mäulchen,
Auf die Lippe dir gedrückt.

Doch warum es ſüſſer ſchmecke,
Mädchen, das begreifſt du nicht;
Weil die Minne nur durch Küſſe
Küſſe auf die Lippen ſpricht

Will ich deinen Mund dann küſſen,
Und du reichſt den Mund mir nicht;
Sprech' ich zwar — doch ohne Antwort,
Denn die Wangen ſprechen nicht.

Aber, wenn mein Mund, o Mädchen,
Deine ſchönen Lippen nippt;
Dann empfind' ich, daſs dein Mündchen
Mir die ſüſsſte Antwort gibt!

Lafs mich denn, o liebes Mädchen,
Nicht ſo ſchweigend vor dir ſtehn;
Und nicht, wenn ich küſſend ſpreche
Ohne Antwort von dir gehn!

DIE LIEBE.

O ſprich, wann zeigt die Liebe
Sich wohl am allerſchönſten?
Bey ſtrebendem Verlangen, —
Im lohnenden Genuſſe? —
Im Schooſs der Phantaſie ſchon
Empfinden wir die Wonne
Des lohnenden Genuſſes.
Doch, nächſt an dem Genuſſe,
Wenn wir die ſtraffen Saiten
Der Phantaſie zu mächtig,
Zum Reiſsen überſpannen,
Da herrſchet nur Verwirrung
In unſrer düſtren Seele.

Der traurige Gedanke:
Wir haben ſchon genoſſen!
Drückt ſchwer die müde Seele.
Doch gibt ein Blick von Hoffnung
Dem Wunſche wieder Leben;
Dann hebt der Geiſt und formt ſich
Aus eitel Hirngeſpinnſte
Wohl tauſend Freudenbilder.

DIE BESTIMMUNG.

Ein König iſt geſchaffen,
Die Völker nach Geſetzen,
Die klug ſind, zu regieren;
Die Tugend zu belohnen,
Verbrechen zu beſtrafen.
Ein König iſt auf Erden
Ein ſichtbar Bild der Gottheit.

Ein Krieger iſt geſchaffen,
Um auf dem blutgen Schlachtfeld
Für Vaterland und Freyheit
Die Feinde zu bekämpfen.

Des Helden edle Kühnheit
Strahlt aus dem trotzgen Blicke:
Er ſchwingt mit feſtem Arme
Sein blinkend Schwert der Rache,
Und ſchwört dem Vaterlande
Die Treue, unverbrüchig,
Bis zu dem letzten Hauche.

Ein Weiſer iſt geſchaffen,
Um mit dem Forſcherblicke
Natur, in ihren Gängen,
Andächtig aufzuſpüren.
Er ſchwingt ſich auf zum Himmel,
Er zählt und miſst die Sterne;
Dann kehret er zur Erde,
Und findet ewge Weisheit
Im allerkleinſten Stoffe.
Er geht ins Reich der Sitten,
Und lehrt die Menſchen Pflichten.
Die Tugend nur, ſo ruft er,
Nur ſie, Naturgenoſſen,
Ja, ſie nur macht euch glücklich!

Doch ich? — Ich bin geſchaffen,
Um ewig meine Phyllis
Herzinniglich zu lieben —
An ihrem Mund zu kleben,
An ihrem Hals zu hangen,
An ihrer Bruſt zu lauſchen. —
O ſelige Beſtimmung!

AN

MEINEN FREUND K***.

So warſt du denn unglücklich? ———
Ach, warum war die Liebe
Für dich eine Quell des Kummers!
Dein Herz, ſo zärtlich fühlend,
So weich, und ſanft, verdiente
Den beſten Lohn der Liebe;
Das Herz des ſchönſten Mädchens,
Das Herz des beſten Mädchens.
Und doch warſt du unglücklich! ——
Doch nein! — Du warſt ja glücklich.
Dein Mädchen war nicht würdig
So eines guten Herzens. —

Dir wird nun dieſen Kummer
Der Liebe Gunſt verſüſsen;
Das Herz des ſchönſten Mädchens,
Des allerbeſten Mädchens
Wird ſich an deines ſchlieſsen!
Dann biſt du immer glücklich!
Dann wird für dich die Liebe
Ein Quell der Freuden werden!

DIE

MISSGEBRAUCHTE FREYHEIT.

Amor kam auf meine Kammer:
„Dichter, du erlaubeſt mir,
Sprach er, wenn ich ja dich kenne,
Daſs ich ſpiel' ein wenig hier!

Gar nicht werd' ich dich verhindern;
Gib das groſse Buch mir her;
Mauſeſtille will ich ſitzen;
Bilder ſuchen hin und her."

Alſo ſprach er, und lieſs nimmer
Mich mit ſeinen Küſſen ruhn,
Bis ich ihm es denn erlaubte,
Wollt' er nur nichts Arges thun.

Doch ich war nun schon gestöret,
Liefs die Dichterarbeit stehn,
Um den losen Tändeleyen
Meines Knaben zuzusehn.

Müde so von stätem Sinnen,
Schaut' ich endlich vor mich hin;
„Seht, das Knäblein ruht noch immer,
Dacht' ich, hat den frömmsten Sinn."

Doch — was sah ich, wie er haftig
Auf des Schrankes Flügel rifs,
Und die Bücher, durch das Fenster,
In das nahe Wasser schmifs! —

„Knabe, schrie ich, streng bezahlen
Sollst du deine Streiche da!"
Doch er weint' und schrie: „Die Mutter,
Hat es mir befohlen ja!" —

„Doch" — er wies auf drey, vier Bücher —
„Diese liefs ich alle stehn!
Denn ich habe drin mein Bildnifs
Auf dem ersten Blatt gesehn." — —

Traurig sah ich aus dem Fenster,
Wie der Bach sie mit sich rifs;
Und nun hab' ich keine Bücher,
Als die Amor selbst mir liefs.

AN DEN SCHLAF.

O, weicht doch blaſſe Sorgen!
Gönnt mir ein wenig Raſt!
Sieh, meine Augen ſchwimmen,
Du guter, holder Schlaf!
Biſt du, der Müden Laber,
Gleich einem falſchen Freund'?
Er kennt, im düſtern Schrecken,
Den Freund und Freundſchaft nicht.
Nein, deine ſanften Hände,
Sie lindern unſern Schmerz.
Wenn Freunde uns verlaſſen,
Dann ſtehſt noch du uns bey.
O, wo magſt du nun weilen,
Du guter, holder Schlaf?
Komm, treibe doch die Sorgen
Vom Einſamleidenden!

O komm doch! — Aber — Phyllis,
Ruht meine Phyllis ſchon?
O Schlaf, zu ihr hin eile;
Schlieſs' ihre Augen zu!
Und dann, wenn bey dem Mädchen
Du dein Geſchäft vollbracht,
Vertreib auch meine Sorgen,
Du guter, holder Schlaf!

EIN KUSS.

Komm' ich, um deine Lippen
Recht liebevoll zu nippen,
Mit meinem Munde her;
So brennt, je mehr ich kämpfe,
Dafs ich es küffend dämpfe,
Diefs Feuer immer mehr.

Haft du mit mir empfunden,
Wenn du in trüben Stunden
Beyfeite mich belaufcht?
O Mädchen, o zurücke!
Schon haben diefe Blicke
Mit Flammen mich berauficht.

Die Flamm', o du mein Leben,
Die Leiden mir gegeben,
Sie tödtet mich gewifs!
Kann meine Seele zwifchen
Die Lippen dir entwifchen;
Ift mir das Sterben füfs.

O lafs mich mit dir ringen,
Um deinen Hals mich fchlingen,
Indefs mein Mund dich küfst!
O brenne, brenne Flamme,
Bis Lieb' und Lebensflamme
Zugleich erlofchen ift!

DIE DREY REITZE.

Iſt Aglaja glänzend, blendend,
Ihre Schönheit mehr als Schönheit,
Schöner ſelbſt, als das Geſtirne
In der hellen Nacht des Winters:

Brennt in Euphroſinens Augen
Sanftes, klares Liebesfeuer;
Spricht ihr anmuthvolles Weſen
Nichts als Zärtlichkeit und Liebe:

Iſt Thalia friſch, und blühend
Wie die junge Frühlingsroſe;
Lacht ſie ſelber, wie der Himmel
An dem ſchönſten Frühlingsmorgen:

Hat Natur in meiner Phyllis
Alle Schönheit doch vereinigt.

Glänzend, blendend wie Aglaja,
Zärtlich, ſanft wie Euphroſine,
Friſch und blühend wie Thalia,
Iſt mein wunderliebes Mädchen.

DIE VIER JAHRSZEITEN.

In dem Lenze pflückt' ich Blümchen,
Meiner Phyllis Bruſt zu zieren;
Und dann pflückte Phyllis Blümchen,
Flocht ein duftend Mayenkränzchen
Meine Stirne zu bekrönen:
Mit muthwillgen Füſsen hüpften
Wir auf erſt entſproſsnen Kräutern —
Von dem Spitz der hohen Dünen
Sahen wir die ſchönen Wogen
An das blanke Ufer ſpühlen.
Höher glüht' im Abendſtrahle
Meines Mädchens rothe Wange,
Und ein jedes Lächeln war mir
Holdes Bild der Frühlingsfreude.

In dem Sommer, wenn ein Windchen,
Wenn ein lieblich Abendwindchen
Durch die grünen Äſte ſäuſelt;
Wandle ich im Ulmenbuſche
Meinem Mädchen an der Seite.
Mitten in dem düſtren Buſche
Iſt ein liebes Sommerhäuschen;
Und da geh' ich mit dem Mädchen
'Nein ins liebe Sommerhäuschen.
Dann vertändeln wir den Abend,
Und, indeſs ich ſie umſchlinge,
Küſſ', und in die Arme drücke,
Wird es um und um uns dunkel;
Und dann wandeln wir, begleitet
Von den lauen Abendwindchen,
Fröhlich aus dem Buſche wieder.

In dem Herbſte, wenn die Blätter
Im Geheule rauher Winde
Über nackte Felder ſtöbern,
Geh' ich, mit dem lieben Mädchen,
In das früchtereiche Gärtchen. —

Phyllis ſcheut nicht wildes Wetter. —
Und dann pflücken wir die Früchte,
Die von krummgebeugten Äſten
Sich dem lieben Mädchen biethen;
Beyde ſind wir dann voll Freude;
Beyde kehren wir voll Freude,
Mit dem friſchen Obſt beladen,
Aus dem lieben Gärtchen wieder.

In dem Winter, wenn die Fluthen
In dem Winde mächtig ſtürmen,
Wenn die ſchwerbeladnen Wolken
Helle Flocken um ſich ſtreuen,
Sitz' ich eng' am lieben Mädchen,
Bey dem warmen, lichten Herde;
O dann glänzet Herzensfreude
Aus den ſchönen, friſchen Augen!
O dann bin ich lauter Wonne!
Tauſend ſanft' und feſte Küſſe,
Tauſend tändelhafte Küſſe
Sind dann tauſend ſtumme Zeugen
Unſrer nahmenloſen Freude.

So find' ich in Lenz' und Sommer,
Herbſt und Winter lauter Freude.
Aber — währte Lenz auch immer,
Ohne meine liebe Phyllis
Würd' es ewig Winter bleiben.

AN PHYLLIS.

Noch empfind' ich,
Noch die Küsse,
Die du gestern
Mir geküsset!
Mich entzücket
Der Gedanke!
Welche Wonne!
Hohe Wonne
Bringt mir Liebe!
O bey Phyllis
Find' ich Freude:
Von den Lippen
Saug' ich Leben;
Aus den Augen
Fahren Funken
In das Herz mir,

Die da Triebe,
Reine Triebe,
Schnell entflammen.
Trunken kann ich
Dann nur ſtammeln:
„Liebe Phyllis!
Du mein Alles! —
Laſs mich hin an
Deinen Buſen! —
Sieh', ich fühl' ihn
Stärker wallen." —
Deine Lippen
Liſpeln leiſe:
„Ja, ich liebe
Dich auf immer!"—
Mädchen, Mädchen,
Solche Freuden,
Sind die Freuden
In dem Himmel!

LIEBE UND WEIN.

Zwey Brunnen hab' ich; diese ströhmen
Mir meine Lebenskräfte ein:
Bey Phyllis leb' ich durch die Liebe —
Auf meiner Kammer durch den Wein.

* * * *

Wird mein Loos mich immer drücken?
Wird es nimmer, nimmer ſatt,
Selbſt nach tauſendfachem Kummer,
Den es mir bereitet hat?

Wird der Nebel nie verſchwinden?
Wird er ſtets das Licht umziehn?
Werd' ich nie des Himmels Antlitz
Schauen, wenn die Sorgen fliehn? —

Kaum in meinem Lenze ſah' ich
Einen Schatten wahrer Luſt;
Bittre Thränen, Seufzer, Klagen
Quälten meine junge Bruſt.

Zeigte ſich mir auch in Wolken,
Mattes Strahls, ein froher Licht;
Schnell umhüllte wieder Dunkel
Mein erheitertes Geſicht!

Wild fletſcht mir der Neid die Zähne!
Falſchheit laurt mir liſtig auf! —
Steigſt du nimmer, meine Sonne,
Zum Mittage ganz herauf?

Nein, o Nein! — Ich ſoll noch leben,
Sehn den milden Sonnenſchein!
Phyllis — denn ſonſt nehmt mir alles!
Sie wird noch mein Mädchen ſeyn!

AN DEN MOND.

O voller Mond! — du ſchönſter Stern!
Bleib hier ein Weilchen, hier im Dunkeln:
Ich lehne ſo, bey deinem Funkeln,
Hier unterm Baume gern;

Ich will mich nun vor dir verſtecken; —
Und du, du ſollſt mich hier entdecken! —
O ſchaue, ſchöner Stern,
Auf meine Liebe gern!

Umhülle vor dem böſen Volke
Dich dicht mit einer finſtren Wolke,
Damit der Zwang, dem nichts entflieht,
Der all mit Falkenaugen ſieht,

Mich ja nicht hier erſpähe! —
Nein, laſs mich noch ein Weilchen ſtehn;
Und heiſst es dann zum Mädchen gehn,
So leuchte, daſs ich ſehe!

KLAGE.

O gern möcht' ich noch einſam wallen! —
Ja, Schickſal, du biſt hart;
Nicht eine haſt du wohl geſpart,
Selbſt nicht die bitterſte der Qualen!

Du haſt doch meinen Freund erhört!
Er liebt Eliſen ungeſtört;
Er küſst ſie frey, hat nichts zu ſorgen.
Ich ſehe meine Phyllis kaum;
Ich küſſe ſie — doch nur im Traum! —
Iſt dann, o ſprich! — mein Herz geborgen?

Bin ich mit Rechte nicht verſtört?
Hab' ich nicht Grund zu klagen?
Hat mich die Liebe wohl erhört,
Als um mich mehr zu plagen?

DER WEISE.

„Jüngling, horch! — ſo ſprach ein Weiſer,
Jüngling, mögeſt du den Himmel
In der ſtillen Nacht beſchauen,
Wenn kein Wölkchen ihn verdüſtert;
Mögeſt du die groſsen Lichter,
Unzählbaren, groſsen Lichter,
Um die Achſen rollen ſehen! —
Magſt des Frühlings ſchönes Antlitz
Auf den weiten Feldern ſchauen;
Friſche Pflanzen, Purpurroſen,
Werden dich zur Andacht rühren! —
Höre dann im ſchönen Buſche,
Höre, wie die jungen Vögel
Regelloſe Lieder ſingen! —
O Natur iſt groſs und edel!
Schaue alle ihre Schönheit!"

Ach, da ſprach ich: „Lieber Weiſer!
Alle Schönheit, die du nenneſt,
Kann ich ja in einem Weſen,
In dem beſten Mädchen ſchauen!
Denn ihr Antlitz iſt mein Himmel,
Ihre Augen meine Sterne,
Ihre Blüthen auf den Wangen
Sind mir mehr als Frühlingsroſen!
Ihre Stimm'! — o lieber Weiſer,
Könnteſt ihre Stimme hören!
Nimmer würdeſt du im Buſche
Auf die jungen Vögel horchen!

Ja, als die Natur geſchaffen,
Hat ſie alle Pracht und Schönheit
In dem Mädchen, das ich liebe,
Schön und wunderbar vereinigt!"

UNGLÜCKLICHE LIEBE.

Eh' ich noch die Liebe kannte,
Gab ich ihr den gröfsten Werth!
Glücklich, rief ich, den die Liebe,
Mit dem Himmelsnektar nährt!

Weinend fah ich, wie ein Bürfchchen,
Oft fo wohlgemuth, gering,
Lauter Freuden auf den Wangen,
Zum geliebten Mädchen ging!

„Liebe, gib mir auch ein Mädchen,
Fleht' ich; lindre meine Pein!
Gib mir, gib mir auch ein Mädchen!
Warum irr' ich fo allein?

Von Natur iſt dich zu faſſen,
Immerdar mein Herz bereit!
Liebe, ja es iſt empfänglich
Deiner höchſten Seligkeit!

Nimmer kniet' ein treurer Diener
Vor dem mächtigen Altar:
Reine, ja, nur reine Triebe,
Bring' ich dir zum Opfer dar!

Gib mir doch ein ſanftes Mädchen!
Sieh, ich bitte dich ſo ſehr!
Gäbe Liebe mir ein Mädchen, —
Nichts, o nichts verlangt' ich mehr!"

Ich verſucht' es manche Mahle;
Endlich hat es mir geglückt:
Ich ſah Phyllis — und, wie plötzlich
Hat mich nicht ihr Reiz berückt! —

Meine naſſen Augen ſagten:
„O du ſollſt mein Mädchen ſeyn!“
Ihre naſſen Augen ſagten:
„Ja, du ſollſt mein Liebling ſeyn!“

Feſt umſchlang ich ſie, und bebend
Stammelt' ich: „O du biſt mein!“
Und auch ſie erbebt' und leiſe
Liſpelte ſie: „Ich bin dein!“

Trunken ſtürzt' auf ihren Buſen,
Wonnetrunken, nun mein Blick!
Doch ein Kuſs — es war der erſte —
Rief ins Leben mich zurück.

Nun ward ich bewuſst des Glückes;
Nun erwacht' ich aus dem Traum:
„O du biſt es;“ wollt' ich rufen;
Doch ich konnt' es lallen kaum.

O, nun iſt nichts mehr auf Erden,
Das mein volles Herz begehrt!
Nichts! — denn du biſt über alles,
Biſt mir mehr als alles werth.

Aber ach! der herbſte Kummer
Lohnte dieſe Freuden mir!
Strenger Zwang entriſs das Mädchen,
Riſs es aus den Armen mir!

Riſs es fort! — Mir ſelbſt gegeben
War ſie von der Liebe Hand,
Unzerreiſsbar war, womit ſie
Uns umſchlungen hielt, das Band! —

Noch lieb' ich das liebe Mädchen;
Noch liebt ſie mich unverrückt!
Doch — wie traurig iſt die Liebe,
Wenn ein harter Zwang ſie drückt!

Liebe, nun der Leiden Quelle,
Sonſt die Quelle hoher Luſt!
Aus den naſſen Augen flieſsen
Zeugen der gedrückten Bruſt!

Groſse Liebe! Rett' uns, rett' uns,
Wenn der Zwang zu drückend iſt!
O dann ſing' ich, mit dem Mädchen,
Daſs du Menſchenſegen biſt!

MEIN WUNSCH.

Fort, fort, den Krieg! — Das Schlachtgebrüll
Des Mavors kann mir nicht behagen:
Ich will im ſtürmenden Gewühl
Nicht eitlen Ruhm erjagen.

Die Gier nach Gelde läſst mir Raſt;
So eine Plage quält nur Narren:
Nie werd' ich mit verwegnem Maſt'
In fernes Land um Schätze fahren.

Die Weisheit leihe dem ihr Licht;
Sie mag ihn durch die Wolken treiben:
Am Alpengipfel werd' ich nicht
In Marmor meinen Nahmen ſchreiben!

Nein! — Kann ich nur in ſtiller Luſt
An meiner Phyllis Munde hangen;
Dann iſt befriedigt meine Bruſt;
Dann hab' ich nichts mehr zu verlangen.

O Mädchen — freudig thu' ichs kund:
Nichts kann mir ohne dich behagen!
Du krönſt meine Jugend, und
Nur dieſe Krone will ich tragen!

DER EIFERSÜCHTIGE.

Ein zärtlicher Liebhaber
Iſt immer eiferſüchtig. —
Er fühlet, wenn ſein Mädchen
Sich andere herbey lockt,
Fühlt heimliche Empörung
In ſeinem treuen Buſen.
Ihm blickt ein unruhvoller,
Ein innerlicher Kummer
Aus halbgeſchloſsnen Augen.
Er trachtet ſeinen Kummer,
So ſichtbar in der Miene,
Durch ein erzwungen Lächeln
Vor allen zu verbergen:
Doch ſpricht der Kummer deutlich
Von ſeinen blaſſen Wangen.

Dann brennt in ſeinen Augen
Die Flamme der Empörung;
Dann knirſcht er mit den Zähnen,
Und flucht ihm, dem das Mädchen
So freundlich hat gelächelt.
Doch — ſieht er ſie nun wieder,
Und lächelt ſie ihm zärtlich
Das Lächeln froher Liebe;
Schnell iſt der blaſſe Kummer,
Sind Bangigkeit, und Unmuth
Vom Antlitz' ihm verſchwunden:
Er ſinkt an ihren Buſen,
Drückt ſie in ſeine Arme,
Und küſst ihr lieblich Mündchen,
Und ſtammelt unterm Küſſen:
Du biſt, du biſt mein Mädchen, —
Die Wonne meines Lebens! —
Du biſt — du biſt mein Alles!

WARUM

DIE LIEBE BLIND

GEMAHLT WIRD.

Vor Alters mahlte man den loſen Min-
nenwicht
Mit einem Tuche vorm Geſicht.
Was hat die Alten wohl bewogen? —
Weil weder Groſs noch Klein geſichert iſt,
Wenn er den Pfeil einmahl bezogen,
Den er von ſeinem ſichern Bogen
So unbarmherzig ſchieſst? —

O nein! — Man blendet ſeine Augen,
Damit ihn nicht die Schmerzen
Im tief durchbohrten Herzen
Zum Mitleid zu bewegen taugen:
Denn, ſäh' er einmahl nur, was er ſo oft
gethan;
Er rührte ſicherlich den Bogen nicht mehr
an!

DIE WEISE ANTWORT.

Ich war mit jungen Freunden
Einsmahls bey einem Weiſen;
Wir ſprachen, wie ein Weiſer
Den Tod, den Feind des Lebens
Mit gleichem Muth' erwarte. —
„Sagt, ſprach der graue Weiſe,
Sagt, Jünglinge, wo wollt ihr
Am allerliebſten ſterben?"—
„Ich, ſprach der junge Cleon,
Dem hell die Augen glühten,
Ich will im blutgen Schlachtfeld
Am allerliebſten ſterben.
Es gibt nicht gröſsre Wolluſt,
Als ſeinem Vaterlande
Den letzten Hauch zu opfern!"—

Da lächelte der Alte,
Und winkte nun dem Cato:
Da ſprach der junge Cato:
„Ich will am liebſten ſterben
In meiner ſtillen Kammer,
Umringt von ächten Weiſen.
Es gibt fürwahr nichts Gröſsers,
Als, wenn der Geiſt des Weiſen
Dem wühlenden Getümmel
In ſtiller Ruh' entflieget."

Nun traf auch mich die Reihe;
Ich ſah, daſs mich einſtimmig
Die Augen aller fragten:
Wo ſtirbſt wohl du am liebſten?
Da frug mein klopfend Herz ſich:
„Wo ſtirbſt du wohl am liebſten?"
Im blutgen Feld des Krieges? —
Des Weiſen ſtiller Zelle?
Nein! Hier will ich nicht ſterben!
Am Ende ſprach ich haſtig:

„Am liebſten will ich ſterben
In meiner Phyllis Armen,
An Phyllis holdem Buſen.
Wie kann ich ſchöner ſterben?" —

Der Weiſe warf die Augen
Auf Cleon und auf Cato,
Und auf die groſsen Bücher,
Und — ſeufzte — ja, er ſeufzte!

DAS JAWORT.

„Liebchen, ſprach ich zu dem Mädchen,
Sage nun, ob du mich liebſt?"
Da verzog zum ſanften Lächeln
Sich ihr Mund; ihr Aug war naſs.

„Mädchen, ja, ich wiederhohl' es,
Sprich nun, ſprich, ob du mich liebſt?"
Doch ſie ſtammelt', und ein Seufzer
Flog aus ihren Lippen fort.

„Sprich denn, rief ich ungeduldig,
Sprich denn, ob du mich nicht liebſt?"
Sie erröthete, und kehrte
Ihr Geſicht auf meine Bruſt.

Hoch entbrannt von Unmuth, rief ich,
„Sprich denn, ſprich, ob du mich liebſt?"
Und ſie ſeufzte wieder; endlich
Liſpelte ſie leiſe — „Ja!"

Küſſend fing ich nun dieſs Wörtchen
Von den heiſsen Lippen auf;
Und ſie drückte ſo das Siegel
Ihrer Lieb' auf meinen Mund!

DIE JÜNGLINGE.

In dem Kreiſe guter Jungen,
An dem warmen Feuerherde,
Trinken wir den Purpurnektar.
Freude lacht aus aller Augen.
Jeder füllt den hohen Becher
Auf das Wohlſeyn ſeines Mädchens;
Und dann füllen wir die Becher
Auf das Wohlſeyn aller Mädchen.
Alle rufen wir: „Aufs Wohlſeyn
Aller vaterländſchen Schönen!“ —
Nun aufs Neue voll den Becher,
Und dann rufen wir einſtimmig:

„Vaterland!" — Die Becher klirren,
Und die Thräne des Entzückens
Mengt sich in den Traubennektar.
Keiner spricht, doch jedes Antlitz
Ruft mit überlauter Stimme,
Was wir da im Herzen fühlen!

DIE ENTDECKUNG.

Warum doch wohl die Dichter
So haſtgen Zuges trinken?
Das frug ich meine Schweſter,
Und ſie gab mir zur Antwort:
„Es war in alten Zeiten
Ein Brunnen, der den Dichtern
Begeiſtrung geben konnte.
Hier tranken ſie, und ſangen
Begeiſtert hohe Lieder
Von Göttern und von Helden.
Sie ſangen von der ſchönen
Natur, vom holden Lenze,
Von ſüſsen Liebesfreuden;
Doch — mit den alten Zeiten
Iſt auch der Quell vertrocknet.

Nun haben unſre Dichter
Entdeckt, in ſpätern Zeiten,
Daſs in dem Saft der Traube
Die Kraft des Brunnens ſtecke.
Dieſs iſt der Grund, warum nun
Die Dichter haſtig trinken.
Nun trinken ſie, und ſingen,
Vom edlen Traubenſafte
Geſtärkt, die ſchönſten Sänge.

AN DIE MÄDCHEN.

Junge Mädchen, wie unſelig
Iſt euch wohl die ſchnöde Schönheit,
Die auf euren vollen Wangen,
Auf den wohlgeformten Lippen,
Und an allen Gliedern pranget!
Wie unſelig iſt die Schönheit,
Wenn ihr, reiner Keuſchheit müde,
Auf die giftgen Schmeichler horchet!
Flieht, o Mädchen, flieht die Schmeichler!
Lüſtet euch nach ihren Worten,
Schamroth wird dann bald die Unſchuld
Euer junges Herz verlaſſen!
Und wie plötzlich wird das Laſter
In das junge Herz euch ſchlüpfen!

Nein! Entflieht den giftgen Schmeichlern!
Denket nicht, dafs fie euch lieben!
Feige Sclaven ihrer Lüfte,
Gehen fie nie andre Wege,
Als die Wege ihrer Lüfte.
Tugend, Unfchuld kühn verhöhnen,
All, was heilig ift, entehren,
Das ift einzig ihre Freude!
Nein, ihr Schönen! Kennt die Liebe!
In des edlen Jünglings Armen
Mögt ihr Triebe grofser Seelen,
Und der Liebe Macht empfinden.
Kennt die Liebe! Sie ift edel;
Tugend, Unfchuld, ihre Schweftern.
Doch, dafs nimmer fchnödes Laiter
Unterm Scheine wahrer Liebe
Euch in feine Stricke fange!
Plötzlich fchwänden eure Reitze;
Und die Hand des Laiters drückte
Schnell auf euer junges Antlitz
Das Gepräge wilder Lüfte.

AN DIE JÜNGLINGE.

Jünglinge, wie ists so grausam,
Liebe, unschuldvolle Mädchen
Von der Tugend Pfad zu leiten! —
Welch Verbrechen! Welche Kühnheit!
Seht Natur die Hände ringen!
Ihre Thränen! — Ihre Klagen!
„Ach!" so spricht sie: „diese Mädchen,
Diese unschuldvollen Mädchen
In den Klauen der Verführung! —
Mädchen, muſs denn eure Schönheit
Eures Unglücks Quelle werden!
Hab' ich euren hellen Augen
Diesen edlen Strahl gegeben,
Daſs das schnellentbrannte Laster
Sich an dieser Flamm' entzünde?

Hab' ich eure lieben Wangen
Mit ſo ſanftem Roth bemahlet,
Daſs das heiſse Roth der Lüſte
Auf der Wolluſt Antlitz glühe? —
Liebe Mädchen, eure Schönheit
Gab ich euch zu edlerm Zwecke,
Gab ich euch, das Herz des Jünglings
Zu entzünden mit dem Feuer
Reiner Lieb', und es zu nähren,
Und für ihn allein zu leben! —
Doch! — Nun ſollt ihr nicht die Wolluſt —
Nicht die reine Wolluſt ſchmecken! —
O Verführer! — Grimme Biſſe
Sollen euer Herz zerfleiſchen,
Wenn einſt eure Lüſte ſchweigen,
Und dann eu'r Gewiſſen aufwacht!" —
Hört! So klagt der Mädchen Mutter!
Jünglinge, o trachtet nimmer
Ihren Kummer zu vergröſsern!

DER

ÜBERWUNDNE PHILOSOPH.

„Was iſt Liebe? ruft Lyſander,
Was iſt doch der Liebe Kraft?
Nie wird an den Siegeswagen
Sie mich feſſeln, nimmermehr!
Fruchtlos ſpannt der Gott der Liebe
Seinen Bogen, wie ein Kind;
Denn es ſchützt ein Schild von Stahle
Vor den Pfeilen meine Bruſt.
Dir, erhabne, hohe Weisheit,
Die du uns gen Himmel hebſt,
Dir allein hab' ichs zu danken,
Daſs ich unverwundbar bin!" —
Chloe, die Lyſanders trotzge
Rede heimlich abgehorcht,

Sprach: „Ich will ihn überwinden,
Diesen Herrn Diogenes!"
Und bewehrt mit holdem Lächeln,
Schlich sie unserm Weisen nach;
Rief ihm, und — ein Blick voll Feuer
Drang ihm durch das Aug' ins Herz.
Lachend ging sie schnell von hinnen.
„Mädchen! einen Augenblick!
Führ' ihn, den du überwunden,
Führ' ihn im Triumphe fort! — —
Dafs auch ich der Kraft der Liebe
Als ihr Sclave huldige!" — —
O, erhabne hohe Weisheit,
Warum standst du ihm nicht bey?

GESANG

VON DEM

VATERLÄNDISCHEN MÄDCHEN.

Kommt, Spielgenoſſen, laſst uns klagen,
Daſs ſo viele Gram in ihrem Lenze
Die zärtliche Dorinde litt;
Dorinde, die durch ihre Reitze,
Durch Anmuth, und durch reine Sitte
Der Mädchen Zierde war.

Durch ihren keuſchen Blick entbrannt'
Damötas Herz, und jedes Lächeln
Facht' immer mehr die Flamm' empor; —
Der Jüngling bath um Gegenliebe;
Der Jüngling fleht' um Gegenliebe;
Sie wankte — ſeufzte — wankte ſtets. —

Sie liebt ihn? — Ja, die Purpurroſen,
Die auf Dorindens Wangen blühen,
Sie zeugen, was ihr Buſen fühlt:
Das zeugen ihre naſſen Blicke;
In ihnen glühet hell das Feuer,
Das aus dem lohen Herzen brennt!

Das war der Gipfel ihrer Wonne.
Damötas lag in ihren Armen,
Und hing an ihrem Mund', und ſchloſs
Die Augen; beyde küſsten, ſchwiegen:
Es ſchien, als hätten ihre Seelen
Entbunden ganz vom Körper ſich.

Doch ach! nur kurze Friſt vergönnte
Das Glück euch dieſe reinen Freuden;
Der Liebling deiner jungen Bruſt,
Er wuſste dich mit glatter Zunge
Zu lenken von dem rechten Pfade; —
Und deine Tugend — war beſiegt.

Nun ſchien des Mondes Glanz zu ſchwinden,
Die Stern' am Firmament zu ſchwinden,
Indeſs Natur die Hände rang;
Dorinde, deine Augen ſtarben,
Und kläglich ſang der Chor der Vögel
Im Buſch der Unſchuld Sterbelied.

Doch in dem haſtigen Gefolge
Der Wolluſt, die dein Herz bethörte,
Fand auch Nachreue bald ſich ein;
Damöt, trotz ſeinen heilgen Schwüren,
Und taub für Thränen, und für Flehen —
Weh ihr! — zerriſs der Treue Band.

Kommt, Spielgenoſſen, laſst uns klagen;
Dorinde, überall verſtoſsen,
Verdient von uns beweint zu ſeyn:
Den Schmerz, der in des Lebens Blüthe
Durch Unvorſichtigkeit ſie martert,
Erſchwere falſche Jugend nicht!

Kommt, Spielgenoſſen, daſs das Mädchen
Bey uns den Troſt der Freundſchaft finde!
Sie iſt ein Mädchen, ſo wie wir!
Doch, daſs in Spiel', und Scherz' und Freude,
Die Tugend immer uns bewache
Und Unſchuld unſer Wächter ſey!

DIE SCHNÜRBRUST.

Sie, die zur jungfräulichen Tracht
Zuerſt die Schnürbruſt ausgedacht,
War ein feindſelig Weib von dreymahl
dreyſsig Jahren;
Sie wollt' in jeder jungen Bruſt,
Erſticken jede holde Luſt,
Weil mit der Jugend *ihr* die Freuden einſt
entfahren.

Hat Tugend denn nicht Kraft genug
Zu meiden des Verführers Trug,
Und die vermeſsne Hand des Frevlers
ſcheu zu machen?

Muſs eine Miſsgeſtalt, ein Schmuck
Aus Wallfiſchbein, mit hartem Druck,
Die jungfräuliche Bruſt ſo fürchterlich be-
wachen?

Natur! O räche dieſs Vergehn!
Du ſchufſt umſonſt dein Nachbild ſchön:
Der Mode Dünkel konnt' es dennoch nicht
behagen!
Zur Strafe mag, die dieſe Tracht
So ſinnlos, grauſam ausgedacht,
In Pluto's Reich' einſt einen glühnden Har-
niſch tragen!

DAS

ZWEIFELNDE MÄDCHEN.

Sagt, warum ſoll ich doch minnen?
Schmeckt die Liebe denn ſo gut?
Lykas ſoll mich nicht gewinnen,
Wenn er mir gleich ſchmeicheln thut.
Er iſt reich — doch — füllen Schätze
Immerdar das Herz mit Luſt?
Nein, der Schätze allergröſster
Iſt die unſchuldvolle Bruſt.

Sagt, warum ſoll ich doch minnen?
Schmeckt die Liebe wohl ſo gut?
Hylas ſoll mich nicht gewinnen,
Wenn er mir gleich ſchmeicheln thut.

Wohlgeformt ſind ſeine Glieder,
Jedermann ſieht ihn mit Luſt;
Doch verrathen ſeine Sitten
Böſen Trieb in ſeiner Bruſt.

Sagt, warum ſoll ich wohl minnen?
Schmeckt die Liebe gar ſo gut?
Daphnis ſoll mich nicht gewinnen,
Wenn er mir gleich ſchmeicheln thut.
Er iſt wacker, iſt gefällig;
Was er ſpricht, hört man mit Luſt.
Sind das unfehlbare Zeichen
Einer unſchuldvollen Bruſt?

Ach! Vielleicht kann ich ihn minnen. —
Doch vielleicht ſchmeckt Liebe gut.
Daphnis mag mich wohl gewinnen,
Iſt nur gut und rein ſein Blut.
Daphnis, ja, ich kann dich achten — —
Doch — wenn das ſchon Liebe wär'!
O das ſoll er nicht erwarten;
Lieb' ihn nicht, — ich acht' ihn mehr.

EIN

FEHLER AN CHLORIS.

Natur gab meiner Chloris
Die allerſchönſten Gaben;
Sie gab ihr ſchöne Glieder,
Und ſchöne, helle Augen,
Und Röschen auf die Wangen;
Sie gab ihr, trotz den Männern,
Vernunft und kluges Urtheil.
Kurzum, ſie gab ihr alles,
Was junge Mädchen ſchmücket;
Doch, Schade! — Chloris weiſs es!

NACHGELASSENE

GEDICHTE.

AN PHYLLIS.

Ey, ſag' an, du liebes Mädchen,
Merkſt du meine Liebe nicht?
Lieſeſt nicht in meinen Augen,
Daſs du mein Herzliebchen biſt?

Ja, gewiſs, mit jedem Blicke
Fleht mein Auge um dein Herz;
Und, wenn ich mich ja nicht täuſche,
Schmähſt du meine beyden nicht.

Jedes Wörtchen, das du freundlich,
Und wie oftmahls — zu mir ſprachſt,
Jeder Blick, ſo herzdurchdringend
Hat die Flamm' empor gefacht.

Ach! Warum ſo lang verſchwiegen:
Du biſt mein! — Sprich nun auch du,
Daſs du mir dein Herz willſt geben;
O dann iſt mein Heil erfüllt.

Flieſst nur, flieſst, ihr Freudenthränen!
Klopfe froh, mein liebend Herz!
Sie, die Wonne meines Lebens,
Schmähet meine Liebe nicht.

Ihre Hand hab' ich ſo zärtlich,
Feſt in meine Hand gedrückt,
Und entflammt war meine Seele
Durch den ſchwächſten Wiederdruck.

O ich muſs den Engel minnen;
Ja, ſie muſs noch meine ſeyn! —
Doch was ſchwärm' ich? — Soll ſie wiſſen,
Daſs mein Herz ſo heiſs ſie liebt?

Ja, ſie weiſs es! — Meine Augen
Sagen ihrs wohl tauſend Mahl.
Edle, wie das Schickſal wüthe,
Ewig ſollſt du mir doch ſeyn!

DER TROST DER HOFFNUNG.

So kalt hab' ich dich nie gesehn! —
Du fliehst, dass mich dein Ohr nicht höre? —
O Mädchen, sprich, könnt' es geschehn,
Dass ich dein liebend Herz verlöre?

Doch nein! Du schwurst der Treue Schwur;
Und diesen Eid wirst du nicht brechen.
O Mädchen, zittre, zittre nur,
Streng würd' es die Nachreue rächen!

Des Herzens Folter ruhte nicht,
Und schreckte dich mit Missgestalten;
Gram würde dir das Angesicht
Mit seiner magren Hand entstalten.

Im hellen Lichte würde ſich
Dein Herz im engſten Kerker finden;
Und das Gewiſſen würde dich
Mit ſeinen harten Stricken binden!

O, der Gedanke quält mein Herz! —
O nein, du wirſt beſtändig bleiben,
Und deine Liebe wird den Schmerz
Aus meiner kranken Seele treiben.

Die Hoffnung, die den Kranken nährt,
Und mild den Trauernden erfreuet;
Sie hat auch mich, auch mich erhört,
Und die verſiegte Kraft erneuet!

Wie iſt ihr Blick ſo ſanft und gut!
Sie ſpricht: „Laſs deine Klagen ſchweigen:
Oft birgt ſich nur der Liebe Gluth,
Um dann als Flamme ſich zu zeigen!

Ruh' aus! — Sie ist dir herzlich gut!
Sie soll den Kummer dir versüssen,
Und, wenn sie dir im Arme ruht,
Mit mehr als tausend Küssen büssen!"

O Hoffnung! Soll es Wahrheit seyn? —
Soll ich sie noch wie vormahls finden?
Nur einen Blick! — und meine Pein,
Und Furcht, und Kummer soll verschwinden!

AN PHYLLIS.

Noch zwey Paar Jahre, dann — ist unser
Ziel erreicht;
Dann ist des Schicksals Trotz doch sicher-
lich erweicht;
Dann wird die Gottheit uns den Lohn der
Liebe geben;
Dann, Mädchen, sollen wir vor keinem
Zwange leben!
Schon fühl' ich den Genuss, der mir be-
reitet ist:
Wir stehen fest, was auch das Schicksal
noch beschliefst!
Aufrechte Liebe muss am Ende doch be-
siegen;
So lange sie auch stritt — sie wird nicht
unterliegen.

O, theures Mädchen, brich nur nicht den
hohen Schwur!
Auf deine Liebe bau' ich meine Hoffnung
nur.
Vergäſſeſt du es doch, was du ſo oft ge-
ſchworen,
O, grauſam würdeſt du den Buſen mir
durchbohren —
Verzweiflung ſtieſse mich ins düſtre frühe
Grab!
Wo bin ich? — Laſs mich doch von dem
Gedanken ab!
Soll Phyllis, die mich liebt, ſoll Phyllis
mich verlaſſen?
Nein, eher wird der Schwan die hellen
Ströhme haſſen,
Als Phyllis mich verläſst, — ihr ſo ge-
treues Herz.
Du biſt ja ſchon mein Weib! — Du theilſt
mit mir den Schmerz:
Du fühleſt meinen Gram in deinem Her-
zen liegen;

In meinem Glücke fühlst du inniges Vergnügen.
Du bist ja schon mein Weib! — Wenn mir gleich den Genuſs
Des vollen Glückes der Gebrauch misgönnen muſs.
Eh' diesen Erdenball des Schöpfers Macht geboren,
Hatt' uns sein Rathschluſs für einander auserkohren:
An seinem ewgen Thron, gehau'n in ewgen Stein,
Schlingt sich dein Nahme dicht in meinen Nahmen ein.
Der Geister selge Schar, die selbst einst trübe Stunden,
Der Hinderniſſe Qual, so wie nun wir, empfunden,
Frohlocken lautes Sangs, empfinden unser Glück;
Sie sehn es ferne schon mit ihrem Seherblick.

O Mädchen, ſoll dein Herz der Ahndung
widerſprechen?
Soll andre Liebe je den Bund der Treue
brechen?
O tilge dieſe Furcht, und lindre meine
Pein.
Die Gottheit iſt mit uns: — du wirſt die
Meine ſeyn!

AN JULIEN.

1782.

Noch länger, Julie, willſt du der Wol-
luſt leben? —
Noch länger hangt dein Herz an zügel-
loſer Luſt? —
Zu lange haſt du ihr — weh' dir! — Ge-
hör gegeben:
Sie iſt das Grab, — die Hölle deiner
jungen Bruſt!

O daſs dir die Natur ſo anmuthvolle
Glieder
Geſchenkt, daſs ſie ſo ſchön, ſo ſtatt-
lich dich geſchmückt!
Sie hat dich zart gebaut, und reitzend,
auf und nieder;
Der Schönheit Urbild ſelbſt hat ſie dir
aufgedrückt.

Wer ehrt — wer liebt dich nun? — Den
edelſten Jünglingen
Gefällt dein Reitz, und doch verachten
ſie dein Herz.
Als du die Tugend noch geliebt, ſah man
ſie ringen,
Und leiden jede Qual; ſie liebten dieſen
Schmerz.

Da gab ein Blick von dir wohl tauſenden
das Leben;
Da lachte reine Luſt auf deinem frohen
Mund':

O nun! — Du blickſt; und ſieh — die tauſend Herzen beben;
Dein ſchnödes Lächeln ſchlägt die tauſend Herzen wund.

O Mädchen, hat dein Herz urſprünglich böſe Triebe?
Nein, dieſe birgt nicht ein ſo ſchön geformter Bau! —
Dich hat in Schlaf gelullt die ſchlaue Eigenliebe;
Sie fängt mit ſicherer, und hält mit feſter Klau'.

Ein übertriebner Hang, den Männern zu behagen,
Verleitet unvermerkt zum fürchterlichſten Schritt:
Wer Schmeicheleyen liebt, muſs ſich nicht ſinnlos wagen;
Nur Schwachheit iſt der Grund, daſs je ein Mädchen litt.

Der Wolluſt ſcharfe Spur verdeckeſt du
vergebens;
Zu ſehr biſt du entſtellt durch ihre kühne
Hand:
Mitleidig ſieht dein Freund, wie, trotz
des Widerſtrebens,
Dein Herz den reitzendſten der Feinde
nicht beſtand.

Nicht länger! — Komm zurück! — Sieh
die Belohnung blühen!
Hörſt du den lauten Ruf? Die Tugend
iſts, die ruft!
O mächte doch dein Herz von warmer
Lieb' erglühen;
Ihr folge! — Sie erfüllt das Herz, wie
Himmelsduft!

O liebe doch! — Du kannſt ſo ruhevoll
genieſsen;
Nur ſey vor Übermuth die Liebe ſtets
gedämmt;

Die reine Liebe ists, die allen Hindernissen
Mit Muthe trotzt, und selbst den Lauf der Jahre hemmt.

Wenn einst ein schrecklich Bleich die Rosen deiner Wangen,
Und düstre Dämmerung dein funkelndes Gesicht,
Und Siechheit diesen stolzen Gliederbau befangen,
Dann kennt und fühlt das Herz, — es gebe eine Pflicht.

O, Mädchen, Mädchen, kann ich nimmer dich bewegen?
Erröthest du? — Genug! Du stimmest mit mir ein. —
Vertilg' in deiner Brust der Wollust letztes Regen;
Sie soll ein heilger Thron der reinen Liebe seyn!

Ja, Julie, laſs ab! — Laſs ab, Natur zu höhnen!
Tritt auf der Tugend Pfad, ſollt' er auch holprig ſeyn!
Mit friſchen Palmen wird dich das Gewiſſen krönen:
Du wirſt der Jugend Schmuck — der Mädchen Vorbild ſeyn!

AN CATS.

O Dichter, allzu ſehr verkannt
Von denen, die dem Scheine fröhnen,
Und deren Aug' am Flittergold',
Und ſchalen Wörterprunke hanget:

Du biſt ein Dichter der Natur;
Dich hat die Weisheit ſelbſt erzogen;
Sie ärndet immer: — deine Hand
Trug Früchte, die das Herz erfreuen.

Das kleinſte Fältchen deiner Bruſt,
Im letzten Winkelchen begraben,
Entdeckt dein ſichres Auge doch;
Dein Auge dringt durch jedes Dunkel.

Du nimmſt den Flug, dem Adler gleich,
Dort hin, wovor das Aug' uns ſchwindelt,
Und gleiteſt, wie der ſtolze Schwan
Hinab des leiſen Bächleins Spiegel.

Des Landes Jugend lagert ſich
An dieſem leiſen Bächlein nieder,
Und hört, im Herzen Dankgefühl,
Den Schwan die ſanften Töne ſingen.

Du, meiner Jugend lieber Freund,
Du ſollſt mich auch im Alter lehren:
Was du in junger Bruſt gepflanzt,
Das trug in reifern Jahren Früchte.

O dafs im Vaterlande doch
Mehr Dichter deine Spur beträten,
Gefäugt am Bufen der Natur —
Und dafs ihr Werk der Mutter gliche!

DER TOD.

Dem Manne gleich, der vor Verlangen glüht,
Bey ſeinem Freund zu ſeyn,
Der drüben, an des Meeres andrem Strand'
Ein ſtilles Häuschen hat.

Er ſieht die See, wie fürchterlich ſie brauſt;
Ein Schauer bricht ihm aus,
Er ſtarrt das Schiff, das plötzlich ſteigt und ſinkt,
Mit bangen Augen an.

Der Sturmwind heult, und wirft den ho-
hen Maſt,
Und ſchwingt das naſſe Seil.

Der Steurmann winkt — er trotzet jeder
Furcht,
Und denkt an ſeinen Freund,
Und fährt, indeſs das Schiff im Sturme
ſchwankt,
Dem andren Ufer zu.

So werd' auch ich, wenn einſt die kalte Hand
Des Todes mich berührt,
Ein leicht Entſetzen fühlen in der Bruſt;
Doch — bald verſchwindet es;
Ich denke froh an die Unſterblichkeit
Und Jeſus, unſern Freund.

AN STILLING.

Im December 1785.

Stilling, ja, mit edlen Thränen
Hab' ich oft beweint dein Loos,
Wenn mein Herz, bey deinem Wandern,
Tief gerühret, überfloſs.

Wenn von tauſend Hinderniſſen
Gleich dein Weg durchſchnitten war,
Stellt' er doch, nach langem Harren,
Eine ſchöne Landſchaft dar.

O die edlen, frommen Seelen,
(Nichts entheilige ihr Grab!)
Deren Freundſchaft, in der Irre,
Dir ſo ſüſse Labung gab!

Edle Seelen, ja, ihr habt mich
Wahren Gottesdienſt gelehrt!
Jeſus in euch nachzufolgen
Hatt' ich nie ſo heifs begehrt!

Stilling! — Will auf Gott vertrauen!
Offen, ohne Heucheley;
Ich will feurig bitten, flehen,
Dafs er auch mein Vater ſey.

Dieſes Lebens Stürme haben
Um mein Antlitz auch gebrüllt;
Oft hab' auch mit heifsen Thränen
Ich mein Lager rings erfüllt.

Stilling! Ach! — Ich bin undankbar:
Sturm hat wohl nicht ſtets gewühlt; —
Sanfter Hauch von Gottes Liebe
Hat nicht ſelten mich gekühlt. —

Laſs denn manchmahl Stürme wüthen!
Wandle auch im Sonnenſchein!
Meinen Gott will ich auch fürchten,
Und du ſollſt mein Vorbild ſeyn!

* * *

Dieſes Gedicht an Stilling war Bellamy's letzte poetiſche Arbeit.

INHALT

DES ERSTEN THEILS.

Seite.

An Phyllis 27

An meine Leyer 29

An einen Weiſen 32

Triumph-Lied 34

Die Liebe 36

Meine Leyer 38

Phyllis 41

An Phyllis 45

Phyllis 47

An Phyllis 49

An den Mond 51

An Phyllis 54

Seite.

An Phyllis 59

Das Frühlingswetter 61

* * * * * 63

An Chloe 65

Die Liebe 67

An Phyllis 69

Der Kuſs 70

Der vergebliche Verſuch 73

Der Nahme 75

Mein Geburtstag 78

An die Weisheit 82

An Phyllis 85

An dieſelbe 87

Der Kuſs 89

Der Kuſs 91

Ein Kuſs 93

Die Liebe 96

Die Beſtimmung 98

An meinen Freund K*** 101

Die miſsgebrauchte Freyheit 103

An den Schlaf 106

Ein Kuſs 108

Seite.

Die drey Reitze 110

Die vier Jahrszeiten 112

An Phyllis 116

Liebe und Wein 118

* * * * 119

An den Mond 121

Klage 123

Der Weiſe 124

Unglückliche Liebe 126

Mein Wunſch 131

Der Eiferſüchtige 133

Warum die Liebe blind gemahlt wird . . . 135

Die weiſe Antwort 137

Das Jawort 140

Die Jünglinge 142

Die Entdeckung 144

An die Mädchen 146

An die Jünglinge 148

Der überwundne Philoſoph 150

Geſang von dem vaterländiſchen Mädchen 152

Die Schnürbruſt 156

Das zweifelnde Mädchen 158

Seite.

Ein Fehler an Chloris 160
An Phyllis 163
Der Troſt der Hoffnung 166
An Phyllis 169
An Julien 1782 173
An Cats 179
Der Tod 182
An Stilling im December 1784 184

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bellamy, Jacobus, 1757-1786

J. Bellamy's Gedichte

Bd.: 1

Wien (1790)
P.o.rel. 5536-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10037435-2
VD18 9005900